№ 79.
Sonnabend,
den 2. Juli 1904.

Inserationsgebühr
Annoncenzeile oder deren Raum 10 Pfg., Reklamezeile oder deren Raum 25 Pfg.

Erscheint jeden
Dienstag, Donnerstag, und Sonnabend.

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
32. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese 3 mal wöchentlich erscheinenden Zeitung mit der illustr. Beilage „Der Zeitspiegel" vierteljährlich 1 Mark pränumerando.
Durch die Post bezogen 1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pfg.

Erstes Blatt.

Der japanisch-russische Krieg.

Einem

Telegramm des Generals Kuropatkin

an den Kaiser vom 29. Juni zufolge nahmen die Japaner am 27. 6. die Stadt Seniutschen ein. Die Russen zogen sich mit geringen Verlusten nordwestlich zurück. Am 25. Juni fand ein Vorpostengefecht bei Tamiarlgou statt. Am 26. Juni besetzten die Japaner Siandiao. Im Gefecht bei Siahotan am 26. Juni wurden die Japaner zurückgeworfen. Die Russen folgten bis Siandiao. Letztere verloren an Toten und Verwundeten zwei Offiziere und 39 Mann. Am 27. Juni wurde der Kampf bei Siandiao erneuert. Die Russen drängten die Japaner zurück und brachten die japanischen Batterien zum Schweigen. Die Verluste der Russen betrugen etwa 50 Mann. Am 26. Juni besetzten die Japaner Tschequantin bei Siahoton. Am 27. Juni fand ein Kampf bei dem Talienpaß statt, wobei sich die Russen zurückzogen mit einem Verluste von etwa 200 Mann. Am 26. Juni besetzten die Japaner den Koudialinpaß auf der großen Straße nach Liaujang. Seit dem 25. Juni rückten die Japaner auch auf ihrem rechten Flügel vor und besetzten am 26. Juni, morgens Saimatsi. Eine auf Saimatsi vorrückende Abteilung wurde von Wachekosaken zurückgeworfen.

Die Takuschanarmee berichtet über die

Besetzung von Föngtschuiling

Die Armee begann, in drei Kolonnen geteilt, am 26. Juni das Vorgehen zwecks Besetzung von Föngtschuiling, wo die Russen eine Art dauernder Befestigung mit Forts, Verschanzungen, Drahthindernissen und Verhauen errichtet hatten. Die Russen leisteten hartnäckigen Widerstand, doch gelang es unseren Abteilungen nach heftigen Kämpfen, den Feind zu umzingeln und schließlich Föngtschuiling am 27. Juni zu nehmen. Auf der Landstraße wurden 90 gefallene Russen gefunden. Ueber die weiteren Verluste der Russen ist noch nichts feststellbar. 6 russische Offiziere und 82 Mann wurden gefangen genommen. Die Verluste der Japaner werden auf 170 Mann geschätzt.

Dem „Reuterschen Bureau" wird aus Liaujang gemeldet, die Japaner erzwangen den Uebergang über den Motienpaß und rückten auf der östlichen Straße auf Liaujang vor. Eine russische Streitmacht unter dem General Keller hält eine befestigte Position besetzt, welche die Straße auf dieser Seite des Passes beherrscht. Die Absicht der Japaner ist, die russischen Verbindungen nördlich von Liaujang abzuschneiden, während General Kuropatkin mit den gesamten russischen Streitkräften in der Nachbarschaft von Haitschöng operiert.

Von einer nahe bevorstehenden Schlacht

bei Liaujang wird von mehreren Seiten übereinstimmend berichtet. So drahtet nach der „Voss. Ztg." der Kriegsberichterstatter des „Daily Expreß" im russischen Hauptquartiere am 29. Juni aus Liaujang: Drei japanische Divisionen dringen von Osten rasch in der Richtung auf Liaujang vor. General Keller zog seine Streitkräfte nach den unmittelbar vor Liaujang gelegenen Stellungen zurück. Er ist bereit, eine Schlacht zu liefern.

Aus Tschifu

meldet „Reuters Bureau" am Donnerstag: 50 Europäer, die Port Arthur am 23. Juni verlassen hatten, kamen heute hier von der Pigeonbay an, wo sie sich auf einer Dschunke am 28. eingeschifft hatten und erzählten, daß in der Seeschlacht am 23. Juni die „Sewastopol" leichte Havarie gehabt hätte, die in 15 Tagen wieder in Ordnung gebracht sein dürfte. Der Streuminendampfer „Amur" wäre ziemlich schwer beschädigt. Die Europäer haben nichts über das Nachtgefecht gehört, in dem die Japaner, wie sie behaupten, ein russisches Linienschiff zum Sinken gebracht hätten. — Von russischer Seite ist eine amtliche Mitteilung über das Resultat der Seekämpfe von Port Arthur noch immer nicht gegeben worden.

Verschiedene Nachrichten.

Aus Tientsin meldet „Reuters Bureau" am Mittwoch: Wie verlautet, haben die Russen gestern 25 Werst östlich von Haitscheng eine Niederlage erlitten. Wegen des raschen Vorrückens der Japaner ziehen sich die Russen bei Taschitschiao schnell nach Norden zurück, da sie befürchten, daß sie abgeschnitten würden.

Das russische Wladiwostok-Geschwader ist nach einer „Reuter-Meldung aus Tokio am Donnerstag vor Gensan erschienen und hat die Stadt angegriffen.

Das japanische Transportschiff Sado Maru, welches vor einiger Zeit bei dem verhängnisvollen Renkontre mit dem Wladiwostok-Geschwader aufgefahren war, ist nach einer „Lloyd"-Meldung aus Kobe vom Donnerstag flottgemacht und geht nach Nagasaki ins Dock.

Zum Aufstand in Südwestafrika.

Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Die Meldung des Generalleutnants v. Trotha, die als Ergebnis der von Oberleutnant v. Winkler mit der 13. Kompagnie seit Anfang Mai im Bezirk von Gobabis ausgeführten Streife mitteilt, daß im Osten, Westen und Norden dieses Distrikts bis zum Eisebfluß keine Feinde und kein Vieh vorgefunden wurden, so daß anzunehmen ist, der Versuch der Herero, nach Osten in das britische Betschuanaland zu gelangen, sei völlig verhindert worden, gibt an, daß außer Gobabis und Epukiro auch „Rietfontein SO. (Mier)" diesseits noch besetzt ist. Dies Rietfontein ist die im äußersten Osten des Schutzgebietes dicht an der Grenze gegen Britisch-Betschuanaland am Epukiro gelegene Wasserstelle, für das die Karten auch die Namen Otjombinde oder Kunobis verzeichnen. Bisher war nicht bekannt, daß an diesem äußersten Grenzposten eine Besatzung stand; sie dürfte von Oberleutnant Streitwolf von Gobabis aus dahin abgesandt worden sein.

Zur Unterstützung für die vom Aufstande geschädigten Ansiedler in Südwestafrika sind bei der Deutschen Kolonialgesellschaft bisher 246 822 Mk. eingegangen. Weitere Beiträge sind angekündigt.

Wie „Berl. N. N." melden, werden am 1. Juli sämtliche zur Schutztruppe in Deutsch-Südwestafrika eingezogenen Reservisten und Landwehrleute entlassen.

Abgeordnetenhaus.

Das Abgeordnetenhaus hat Donnerstag endlich die Novelle zum Ansiedlungsgesetz nach fast fünfstündiger Debatte in dritter Lesung angenommen. Die Polen hatten den größten Teil ihrer Anträge, die sie zur zweiten Lesung gestellt hatten, wiederholt, ohne jedoch mehr Glück mit ihnen zu haben, als Dienstag. Sie wurden sämtlich abgelehnt, ebenso ein Antrag des Zentrums, welcher verlangt, daß über das Gesetz, das angeblich eine Verfassungsänderung bedeute, nochmals in einer vierten Lesung nach 21 Tagen abzustimmen sei. Besonders hervorzuheben ist in der Rede des Ministers Schönstedt der Hinweis darauf, daß das Gesetz weiter nichts zu bedeuten habe, als zu verhindern, daß in Posen sich Zentralisationspunkte der großpolnischen Bewegung bildeten. Sonderbar berührte die Rede des Abg. Koelle (wild), der das Haus ermahnte, sich nicht vor der Regierung oder dem Fraktionszwange zu beugen, sondern nur dem eigenen Gewissen zu folgen. Für diese vielleicht gut gemeinte, aber doch etwas deplacierte Belehrung zog er sich eine scharfe, aber wohlverdiente Zurechtweisung von seiten des Abg. Dr. Sattler zu. Der Rest der Tagesordnung erforderte nur noch eine kurze Diskussion. Am Schluß der Sitzung kam es zu einer längeren Geschäftsordnungsdebatte, da Abg. Fischbeck von der freisinnigen Volkspartei die Absetzung des Vertagungsantrages der Regierung von der Tagesordnung verlangte, da sonst dem Hause die Möglichkeit genommen wäre, noch vor der Vertagung eine Antwort auf die freisinnige Interpellation betreffend den amtlichen Verkehr des Frhrn. v. Mirbach zu erhalten. Das Haus gab jedoch diesem Wunsche nicht statt und verhielt sich auch seinem ferneren Verlangen gegenüber ablehnend, am nächsten Dienstag noch eine Sitzung abzuhalten. Der Präsident wurde ermächtigt, das Haus zur offiziellen Schlußsitzung zusammen zu berufen.

Deutschland.

— **Das Herrenhaus** erledigte Donnerstag zunächst einige Rechnungssachen ohne Debatte und wandte sich dann der Beratung des Gesetzentwurfs betreffend Erhöhung des Grundkapitals der Seehandlung zu, die eine längere Erörterung hervorrief. Herr v. Mendelssohn-Bartholdi und Reichsbankpräsident Dr. Koch traten in längeren ungemein sachlichen Ausführungen für die Vorlage ein, die denn auch trotz einigen Widerspruchs angenommen wurde, nachdem sie Finanzminister v. Rheinbaben befürwortet hatte.

— **Der Pariser „Temps"** schreibt über den Besuch König Eduards in Kiel: Diese Begegnung war notwendig; sie war beiderseits herzlich und hat nicht nur für die Gegenwart jeden Gedanken von Antagonismus beseitigt; sie dürfte auch auf die deutsch-englische Zeitungsfehde mildernd einwirken; mehr aber darf man von dieser Begegnung nicht verlangen.

— **Die Preußenfurcht** hat doch auch manchmal ihr gutes. Das neuangenommene bayerische Lokalbahngesetz bringt mit seinen 30 neuen Linien den Staatsaufwand für Lokalbahnen auf 180 Millionen Mark. Die Lokalbahnrente ist jedoch durch den Bau vieler unrentabler Linien (Zentrumswählerbahnen) auf 1,5 Prozent gesunken, so daß dem Staate unter Berücksichtigung des Pauschalaufwandes, der Pensionen usw. ein Ausfall von 3,6 Prozent jährlich ersteht. Zur Sanierung der Lokalbahnrente verlangte deshalb die Regierung einen Zuschlag von 20 Proz. auf die Gütertarife, woran das Zentrum und die Bauernabgeordneten das Gesetz scheitern lassen, während die Liberalen aus budgetrechtlichen Erwägungen Revision der Zuschläge auf jedem Landtage vorsehen wollten, was der Regierung, die auf Stetigkeit in den Tarifen bedacht sein muß, natürlich nicht paßte, sodaß sie an beiden Einwänden das Gesetz lieber scheitern lassen wollte. Die Bemühungen des den Verkehrsminister vertretenden Ministerpräsidenten waren vergeblich und eine Mehrheit für das Gesetz mehr als zweifelhaft. Da wurde der kranke Herr von Frauendorfer aus dem Bett geholt, und der erklärte dann den aufhorchenden Bajuwaren folgendes: Preußen amortisiert seine Eisenbahnschuld rapide. Es hat seit 1879 von 7 Milliarden 2 Milliarden abgetragen. Wenn in Bayern nicht Einhalt geschieht (mit der Staatsschmarotzerwirtschaft der Lokalbahnbauten und überbilliger Tarife), dann hat es 2 Milliarden Eisenbahnschulden, bis Preußen die seinen gedeckt hat. Preußen kann dann die Tarife setzen wie es will, und Bayern ist wirtschaftlich und politisch verloren. Das half und erzielte dann die erstaunliche Mehrheit von 119 gegen 29 für die Regierungsvorlage. Ihre Annahme ist ein großer Erfolg und Vertrauensbeweis für Herrn v. Frauendorfer. Vom Ministerpräsidenten v. Podewils, der äußerst ungeschickt in der ihm total fremden Sache verfuhr, läßt sich ähnliches nicht behaupten.

— **Maßregeln** gegen die Polen. Wie der „Kuryer Poznanski" meldet, hat die Polizei dem Komitee des am 3. Juli stattfindenden Allgemeinen polnischen Turnertages verboten, bei den Turnübungen Publikum zuzulassen. Beim Regierungs- und Oberpräsidenten hiergegen eingereichte Beschwerden waren vergeblich.

— **Zettel** mit der Aufschrift: Trinkt kein boykottiertes Bier! waren in Hamburg während des Bierboykotts von zwei Arbeitern und einem Zigarrenhändler auf dem Straßen angeklebt worden. Das Schöffengericht verurteilte sie am Dienstag auf Grund des § 47 der Straßenordnung und weil dieses Kampfmittel, das eine Schädigung der Gastwirte enthalte, unzulässig sei, zu je 10 Mark Strafe.

— **Der Bundestag deutscher Gastwirte** hat am Mittwoch in Dresden Protest erhoben gegen das Militärverbot, das vielfach über Gastwirtschaften verhängt wird, in denen Sozialdemokraten verkehren. In den Reden wurde darauf hingewiesen, daß die Sozialdemokraten findig genug seien, um sich sogleich Ersatz zu schaffen. Die Militärbehörden müßten sich doch sagen, daß in den Tanzsälen keine Politik getrieben, sondern nur geliebt, getanzt und getrunken werde. Das Bedauerlichste an der Sache sei, daß durch die Militärverbote das Denunziantentum in voller Blüte stehe. Infolge von Denunziationen werden oftmals gute Betriebe wirtschaftlich ruiniert. In einem Orte Badens hatte ein patriotischer Gastwirt eine rote Fahne aufgezogen, um seinen Gästen anzuzeigen, daß ein Zug abgehe. Der Mann wurde aus diesem Anlaß als Sozialdemokrat denunziert und über ihn die Militärsperre verhängt. Ueber einen patriotischen Gastwirt in Baden wurde das Militärverbot verhängt, weil er seinen Saal zu einer Gewerkschaftsversammlung (den Buchdruckern) gegeben hatte. In Darmstadt komme es gar nicht selten vor, daß in einem Saale eine patriotische Feier abgehalten werde, an der der Großherzog teilnehme, und am anderen Abend in demselben Saale eine sozialdemokratische Versammlung stattfinde. In Mainz werde die Stadthalle (Eigentum der Stadt) allen Parteien ohne Unterschied anstandslos zur Verfügung gestellt. Darmstadt und Mainz seien aber trotzdem bisher noch nicht eingestürzt.

Eine längere Besprechung veranlaßte die Autorensteuer. Es wurde Klage geführt, daß die Saalinhaber vielfach wegen Aufführung von Musikstücken von den Komponisten in Anspruch genommen werden. Von dem Gastwirt Emil Wiese-Berlin wurde empfohlen, die Kapellmeister zu verpflichten, nur tantiemefreie Stücke spielen zu lassen. Eine längere Erörterung veranlaßten die Offiziers-Kasinos, die Hospize, die Menage-Wirtschaften, die Automaten-Restaurants, die Privatkostgebereien usw. Ganz besonders wurde über die Konkurrenz der Offiziers-Kasinos Klage geführt und getadelt, daß zu den Offizier-Kasinos Soldaten als Kellner kommandiert werden. Gastwirt Kröger-Kassel führte aus, daß auch die Hospize den Gastwirten eine sehr große Konkurrenz machen. Eine Religionsgemeinschaft habe kein Recht, einem wichtigen Erwerbsstande solche Konkurrenz zu machen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— **Die tschechischen Politiker** sind anscheinend Gemütsmenschen. Nach den „Münch. N. Nachr." sagte am letzten Sonntag in einer Wählerversammlung in Schlan (Böhmen) der tschechische Kandidat Janowsky, die Tschechen hätten im Reichsrat die Wahlen in die Delegation verhindern sollen, indem ein Abgeordneter zwei Petarden ins Abgeordnetenhaus mitgebracht und erklärt hätte: „Wenn die Wahlen vorgenommen werden, werfe ich die Petarden auf die Estrade des Präsidenten." — Die Kandidatur Janowskys wurde einhellig beschlossen.

Italien.

— **Aus Rom** wird der „Germania" von einer gründlichen Reform der päpstlichen Palastgendarmerie berichtet. Man fing dabei beim Haupte an, indem man, nach erfolgter Pensionierung des alten Kommandanten Major Tagliaferri den verhältnismäßig noch sehr jungen Grafen Ceccopieri an die Spitze dieses etwa aus einhundert Gendarmen gebildeten Korps stellte. Dieser ist wirklicher Fachmann, denn er ging aus dem königlichen Polizeidienste hervor und war Polizeidelegat in Rom. Der neue Kommandant hat es verstanden, in kurzer Zeit neues Leben in sein Korps zu bringen und vor allem die Disziplin zu heben. Aber auch in Bezug auf die Rekrutierung der vatikanischen Palastgendarmerie hat man mehr Aufmerksamkeit verwendet. Während früher oft die Empfehlung mehr galt als die Tüchtigkeit des Betreffenden, so wählt man heute mit Vorliebe Unteroffiziere und Soldaten. So dienen denn im Vatikan gegenwärtig mehrere ehemalige königliche Karabinieri, ja sogar einige frühere Angehörige der Leibgarde Humberts und Viktor Emanuels III., sogenannte Kürassiere, welche sich durch ihre hohe Gestalt ganz besonders auszeichnen. Pius X. hat wiederholt seiner besonderen Zufriedenheit über seine Gendarmerie Ausdruck gegeben, und das Korps wird nunmehr seine eigene Musikbande erhalten.

Russland.

— **Die Opferwilligkeit** des russischen Volkes für die Flotte kann als geradezu vorbildlich angesehen werden und ist geeignet, einen vaterlandsliebenden Deutschen, der auf die Debatten in unserem Reichstage, speziell aber auf die letzten Verhandlungen in der Budgetkommission bei Gelegenheit des Etats der Marine-Verwaltung zurückblickt, mit sehr gemischten Gefühlen zu erfüllen.

Es bildete sich, sobald die ersten Nachrichten von dem Verlust russischer Schiffe vom „fernen Osten" nach St. Petersburg gelangt waren, ein „Komitee zur Verstärkung der russischen Flotte", dem bis jetzt bereits zwei Millionen Rubel zugingen, d. i. 4,3 Millionen Mark. Zwei weitere Millionen Rubel stehen noch aus, da verschiedene Zeitungen, Gesellschaften u. s. w. ihre Sammlungen noch nicht eingesandt hatten. Einzelnen Zeitungen, wie z. B. der „Nowoje Wremja", wurden binnen wenigen Tagen Hunderttausende von Rubeln zugeschickt. Und dies geschieht in einem Lande, das sich in einer schweren landwirtschaftlichen und industriellen Krisis befindet!

Der Kaiser hat die Sammlungen im ganzen Reiche gestattet und der Großfürst-Thronfolger das Ehrenpräsidium, der „Chef der Hauptverwaltung für Handelsschiffahrt und Häfen", Großfürst Alexander Michailowitsch, das Ehrenpräsidium des Komitees übernommen.

Um die patriotische Opferwilligkeit, die sich in dieser freiwilligen Beisteuer zeigt, ganz zu verstehen, muß man sich erinnern, daß gleichzeitig großartige Sammlungen für das „Rote Kreuz" im Gange sind, denen allein Moskau bis zum 4. März 3798717 Rubel spendete.

Cürkei.

— **Die Verhaftung** eines Schwiegersohnes des Sultans erregte vor einiger Zeit einiges Aufsehen. Ueber die Gründe der Verhaftung gingen die tollsten Gerüchte um. Man sprach von einer Verschwörung gegen den Sultan und ähnlichen Dingen, bis sich, wie die „Köln. Ztg." schreibt, allmählich herausstellte, daß es sich um eine private Angelegenheit, eine Ehe irrung handelt. Die Entscheidung ist nun gefallen. Nach einer amtlichen Mitteilung ist die Ehe zwischen Kemal ed Din Pascha, dem Schwiegersohn des Sultans, und der Prinzessin Naimeh nach dem Scherigesetz geschieden, jedoch die Degradation über ihn noch nicht verhängt. Ein hierauf bezüglicher Vorschlag der Untersuchungskommission soll aber bereits dem Sultan vorliegen und seine Bestätigung demnächst erwartet werden. Inzwischen wurde Kemal ed Din nach Brussa verschickt und der dortige Wali beauftragt, für Unterkunft und Ueberwachung zu sorgen.

Westfalen und Rheinland.

* **Camen,** 2. Juli. **Eine der letzten Novellen** hat in die Gewerbeordnung den § 15a eingefügt, der bestimmt: Gewerbetreibende, die einen offenen Laden haben, sind verpflichtet, ihren Familiennamen mit mindestens einem ausgeschriebenen Vornamen an der Außenseite oder am Eingange des Ladens in deutlich lesbarer Schrift anzubringen. Häufig ist am Eingang des Ladens der Name so angebracht, daß er nach Geschäftsschluß durch die Jalousie verdeckt wird. Die Staatsanwaltschaft ist in einem derartigen Falle eingeschritten, um die Frage zum Austrage zu bringen, ob nicht das Gesetz verlange, daß der Name des Gewerbetreibenden jederzeit von der Straße aus erkennbar sei. Der Strafsenat des Kammergerichts hat sich gegen diese Auffassung in seiner jüngsten Sitzung erklärt. Ausschlaggebend für ihn war die Erwägung, daß der § 15a der Gewerbeordnung den Zweck verfolge, „Klarheit im gewerblichen Verkehr zu schaffen". Der Kauflustige solle in seinem Interesse in den Stand gesetzt werden, sofort zu wissen, mit wem er es zu tun habe, ob das Geschäft etwa einer Frau oder minderjährigen Kindern gehöre. Hieraus ergebe sich, daß während der Zeit, wo ein geschäftlicher Verkehr nicht stattfinde, kein Interesse bestehe, den Namen des Geschäftsinhabers zu kennen.

Camen, 2. Juli. **Ueber den Stand der Wurmkrankheit** im Oberbergamtsbezirk Dortmund werden im „Reichsanz." neue Angaben veröffentlicht. Die Zahl derjenigen Schachtanlagen, auf denen die mikroskopische Untersuchung der gesamten unterirdischen Belegschaft vorgenommen worden ist, betrug Anfang Juli 1904 131. Von diesen Schachtanlagen hatten zum gleichen Zeitpunkte 101 die zweite oder noch häufigere Untersuchung der gesamten unterirdischen Belegschaft durchgeführt. Auf diesen 101 Schachtanlagen sind bei der jeweiligen ersten Untersuchung insgesamt 14 261, bei der jeweilig letzten Untersuchung insgesamt 3972 Wurmträger ermittelt worden, so daß in der Zahl der ermittelten Wurmträger eine Verminderung um 10 289, gleich 72,1 Proz. eingetreten ist. Erkrankungen von Familienangehörigen wurmkranker Bergleute sind auch inzwischen nicht bekannt geworden, so daß der eine, früher mitgeteilte Fall bisher der einzige geblieben ist. Auf 10 Zechen sind besondere Baracken eingerichtet und unter die Leitung besonders geeigneter Aerzte gestellt worden. In diesen Baracken sollen die Wurmträger der betreffenden Zechen eintretendenfalls auch die der Nachbarzechen untersucht und behandelt werden. Die von dem Oberbergamt zu Dortmund für eine Reihe von Schachtanlagen zugelassene zeitweilige Einstellung oder Einschränkung der polizeilich vorgeschriebenen Berieselung der Grubenbaue ist auch neuerdings von einem erkennbaren günstigen Erfolge nicht begleitet gewesen. Es sind deshalb schon für 3 Schachtanlagen: Holland III/IV, Julia und Westhausen die Beschlüsse, betreffend Einstellung der Berieselung, wieder aufgehoben worden. Auf einzelnen anderen Schachtanlagen werden die Versuche indessen noch weiter fortgesetzt. Aus dem Oberbergamtsbezirk Breslau ist Neues nicht mitzuteilen, es sind dort in den letzten Monaten keine Fälle von Wurmkrankheit festgestellt worden.

Camen, 2. Juni. **Das Reichsversicherungsamt** hat aus Anlaß eines Spezialfalles kürzlich die wichtige Entscheidung getroffen, daß die Erhöhung einer Unfallrente unter Umständen auch dann zulässig ist, wenn der Verletzte sich weigert, zur Begründung seines Antrages sich ärztlich untersuchen zu lassen. Der betreffende Verunglückte war nachgewiesenermaßen infolge eines Betriebsunfalles schwer nervenkrank geworden. Er bezog zuletzt 60 Prozent der Unfallrente, da er nach Ansicht der Berufsgenossenschaft sich zu Hause mit leichten Arbeiten beschäftigen konnte, wobei es interessant war, daß ihm trotz dieser Rente noch Armenunterstützung gewährt wurde. Gegen die Herabsetzung der Rente erhob der Verletzte Einspruch, indem er sich gleichzeitig beim Reichsversicherungsamt über das Vorgehen gegen ihn beschwerte. Alle gütlichen Bemühungen der Berufsgenossenschaft, des Schiedsgerichts und des Reichsversicherungsamtes, den infolge seines Nervenleidens von grenzenlosem Mißtrauen gegen alle Aerzte erfaßten Verletzten zur Gestattung einer ärztlichen Untersuchung zu bewegen, sind vergebens geblieben. Im gesetzlichen Instanzenzuge wies daher zunächst das Schiedsgericht den Rentenanspruch ab, worauf die Sache vor das Rekursgericht kam. Das Reichsversicherungsamt hat nun dem Verletzten, der persönlich erschienen war und auch jetzt von ärztlicher Untersuchung nichts wissen wollte, tatsächlich die Vollrente zugebilligt, indem es durch den Augenschein die Ueberzeugung gewann, daß er durch und durch nervenkrank und nicht mehr erwerbsfähig ist. Hiermit ist ein eigenartiger Präcedenzfall geschaffen. Zu Bedenken kann jedoch die Entscheidung schon deshalb kaum Anlaß geben, weil das Reichsversicherungsamt von Fall zu Fall entscheidet, und die Vorschrift der ärztlichen Untersuchung wohl auch in Zukunft nur ganz ausnahmsweise erlassen werden wird.

*— **Camen,** 2. Juli. **(Verschiedenes.)** Die zu einem großen Gau vereinigten 45 freien **Lehrervereine** des westfälischen Industriebezirks halten am Samstag, den 9. Juli zu Dortmund eine große Gauversammlung ab. Auf der Tagesordnung steht ein Vortrag des Herrn Lehrer Tews-Berlin über „Schulkompromiß — konfessionelle Schule — Simultanschule".

Der **fünfte westfälische Juristentag** findet in Dortmund am nächsten Sonntag, den 3. Juli, in Verbindung mit dem 13. rheinischen Juristenfest statt.

Für die am 1. Oktober aus ihrer Stellung an der kl. evangel. Schule ausscheidende Lehrerin Fräulein Pult, ist Fräulein Elisabeth von Basse vom Schulvorstand **gewählt** worden.

! **Oberaden,** 1. Juli. **(Preisgekrönt.)** Am verflossenen Sonntag kehrte der Turnverein „Zur Linde" preisgekrönt vom Turnfest „Deutsche Eiche"-Weddinghofen zurück. Es wurden folgende Ehrenpreise errungen: 2. Preis für beste Haltung im Festzuge und den 2. Preis im Aufmarsch. Außerdem erhielten einen Preis im Wett-Turnen im Vierkampf, Reck, Barren, Stemmen und Springen, die Turner A. Grundmann, F. Möllenhoff, A. Scheper, K. Lenz, F. Rogge, Ferner erhielt August Grundmann den 1. Preis im Streckenlaufen. Möge der Turn-Verein „Zur Linde" fernerhin blühen, wachsen und gedeihen. Gut Heil!

! **Dortmund,** 1. Juli. **Das Schwurgericht** verurteilte gestern die Arbeiter Karl Bilitzki und Klemens Schrieber wegen Straßenraub zu 6 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. — Den Hauer Hiller aus Castrop wegen Mordversuchs zu 6 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. Hiller versuchte in der Nacht zum 30. Dezember vor. Js. seine Frau mittelst einer Schere zu erstechen. Die Frau wehrte sich aber, bis ihr Leute zu Hülfe kamen und kam mit einigen Stichwunden davon. Hiller machte darauf einen Selbstmordversuch, indem er sich den Leib mittelst der Schere aufschlitzte.

:: **Hamm,** 1. Juli. **(Vom Zuge überfahren.)** Auf dem Kleinbahnhofe Hamm-Süd kam der Rangiermeister Büscher beim Rangieren eines von Werl eingefahrenen Zuges an der Weiche zu Fall und geriet unter die Räder. Zwei mit Steinen beladene Wagen gingen ihm über einen Arm und ein Bein. Letzteres ist gebrochen, der Arm mußte amputiert werden. B. war ein pflichttreuer Beamter, verheiratet und Vater von drei Kindern. Der Verunglückte ist im Krankenhause, wohin man ihn gebracht hatte, seinen schweren Verletzungen erlegen.

! **Bochum,** 1. Juli. **(Memento mori.)** Der Schreiner Bruno Rechenberger wurde morgens 5¾ Uhr von seinen Mitbewohnern des Hauses Rottstraße 72 tot auf dem Hausflur liegend aufgefunden. Der Verunglückte, der erst aus dem Krankenhause entlassen worden ist, war scheinbar in der Nacht die Treppe hinabgestürzt. Der herbeigerufene Arzt, Herr Dr. Tegeler, konstatierte einen Genickbruch. Der Tod mußte bereits seit Stunden eingetreten sein, da bereits die Leichenstarre eingetreten war. Die Polizei war sofort zur Stelle. Die Leiche wurde zum Leichenhause geschafft.

! **Hattingen,** 2. Juli. **Zum drittenmale** innerhalb kurzer Zeit wurden von einer Weide Zin Bonsfeld zwei Pferde gestohlen, die die dem Landwirt Aschersfeld gehörten. Beide sind Stuten und anderthalbjährig. Die Spitzbuben wurden am andern Morgen von Arbeitern auf der Ruhrbrücke in Dahlhausen gesehen, aber von da ist jede Spur verloren gegangen. Man glaubt, daß es ihnen vorläufig gelungen ist, mit ihrer Beute entweder nach Wattenscheid oder nach Essen zu entkommen.

: **Gevelsberg,** 2. Juli. **(Ertrunken.)** Eine Frau begab sich an die Ennepe, um Wäsche auszuspülen, und nahm ihr 2½jähriges Töchterchen mit. Als die Frau nach einiger Zeit von der Arbeit aufsah, war das Kind verschwunden. In der Annahme, daß das Kind in die nicht weit entfernte Wohnung gelaufen sei, eilte sie dorthin, doch war das Kind nicht aufzufinden. Nach langem Suchen fand man das Kind als Leiche in der Ennepe; die starke Strömung hatte den Körper schon einige hundert Meter abwärts getrieben.

! **Kalk,** 1. Juli. **(Familientragödie.)** Gestern früh 4 Uhr hat der in der Friedrich-Wilhelmstraße wohnende 28jährige Tagelöhner Groschke seiner 20jährigen Frau, die ein Verhältnis mit einem andern Manne unterhielt, den Hals durchschnitten. Der Mörder stellte sich kurze Zeit darauf der Polizei freiwillig.

! **Bonn,** 1. Juli. **Der zweite muntmaßliche Mörder** der Witwe Gottlob in Weilerswist wurde soeben in Kiel in der Person des Tagelöhners Grün verhaftet. Bekanntlich wurde die Witwe Gottlob, die in Weilerswist eine Wirtschaft betrieb, Mitte April von zwei Fremden überfallen, ermordet und die Leiche in den Keller geschafft. Alsdann raubten die Mörder das gesamte Haus aus und konnten bisher nicht ausfindig gemacht werden.

! **Trier,** 1. Juli. **(Erfroren.)** In den letzten Nächten sank die Temperatur in der Eifel auf Null. Viele Gartenpflanzen sind erfroren.

Neues aus allen Marinen.

Ueber den Wert des Unterseeboots läßt sich das allgemeine fachmännische Urteil in England zurzeit dahin zusammenfassen, daß mit den neuesten Unterseeboots-Typen das Stadium des Experimentierens überschritten und für einen zukünftigen Seekrieg mit dem Unterseeboot als Waffe zu rechnen sei. Bemerkenswert ist ferner die mit Bestimmtheit auftretende Nachricht, daß die in der Admiralität im Entwurf befindlichen Unterseeboote die größte Wasserverdrängung von allen Unterseebooten der verschiedenen Seemächte haben werden, und für den neuen Typ dadurch kräftigere Bauart und größere Schnelligkeit erreicht werden soll. Vielfach wird ferner in der englischen Fachliteratur davor gewarnt, aus dem Verlust des Unterseebootes A 1 Rückschlüsse auf die Tauglichkeit der Unterseeboote überhaupt zu ziehen.

Eine der interessantesten Entscheidungen der Gegenwart ist von den Direktoren der Cunard Company gefällt worden — die beiden, vielbesprochenen neuen Schnelldampfer dieser Schiffahrts-Gesellschaft erhalten Dampfturbinen. Die Schiffe sollen 24½ bis 25 Knoten laufen, werden 760 Fuß engl. (232 Meter) lang, die Turbinenanlage etwa 70 000 i. PS. leisten. Die günstigste Schiffsform unter Wasser ist durch Modellschleppversuche festgestellt worden. Jedes der Schiffe soll vier Wellen erhalten, die jede eine Schraube haben und von einer Turbine angetrieben werden; die beiden Niederdruckturbinen sollen an den inneren, die beiden Hochdruckturbinen an den äußeren Wellen wirken. Zwei besondere Rückwärtsturbinen arbeiten gleichfalls mit den inneren Wellen.

Entscheidend für Wahl der Dampfturbine als Antriebsmotor für diese gewaltigen Schiffe sind die erheblichen Erfolge der im Betriebe befindlichen Turbinenfahrzeuge gewesen und das dauernde Einhalten einer gleichen Geschwindigkeit, das jedem Schnelldampfer eigentümlich und gerade für eine günstige Oekonomie der Dampfturbine sehr wichtig ist. Die neuen Schnelldampfer dürften das Höchste werden, was theoretisches und praktisches Können im Schiffbau und Schiffsmaschinenbau in der Gegenwart zu leisten vermag, das Gelingen des kühnen, technischen Unternehmens einen völligen Umschwung im Schiffsmaschinenbau nach sich ziehen.

Unlängst ist der französische Panzerkreuzer „Viktor Hugo" des „Leon-Gambetta"-Typs in Lorient vom Stapel gelaufen. Das Schiff hatte dabei bereits seine 28 Belleville-Kessel an Bord. „Viktor Hugo" hatte eine Länge von 149,07 Meter, eine Breite von 21,40 Meter, einen Tiefgang von 7,69 Meter und eine Wasserverdrängung von 12 600 t. Die Maschinenanlage leistet 27 500 Pferdestärken und verleiht dem Schiff mittelst dreier Schrauben eine Geschwindigkeit von 22 Knoten. Die Artillerie besteht aus vier 19,4 Zentim.-Geschützen, sechzehn 16,4 Zent.- und zwanzig 4,7 Zentimeter-Kanonen. Schwere und mittlere Artillerie haben Panzerschutz; außerdem ist die Wasserlinie gepanzert und ein durchgehendes Panzerdeck vorhanden. Das Schiff hat verhältnismäßig lange auf Stapel gelegen.

Die kühne Springerin.

Eine wilde Szene ereignete sich kürzlich auf einer großen, eisernen Brücke, die den Colorado in Westtexas überspannt. Miß Beula Thorn, eine in ihrer Gegend gefeierte Schönheit, ritt sorglos über die Brücke und blickte in das Wasser hinab, als sie plötzlich durch ein furchtbares Brüllen erschreckt ward. Aufblickend sah sie eine Herde wild gewordener junger Stiere herannahen. Sie spornte ihr schnelles Roß Blazer an, um den Tieren zu entgehen. Infolge des Schwankens der Brücke aber stürzte das Pferd und im nächsten Augenblick schon fühlte sie die langen scharfen Hörner die Seiten des Pferdes streifen. So blieb Miß Thorn, die keinen Augenblick ihre Geistesgegenwart verlor, nur eines übrig. Sie klopfte Blazer auf die Schulter, sagte „vorwärts" u. das gut dressierte Roß sprang furchtlos wie bei einem Rennen von der zitternden Brücke hinab. Die Reiterin klammerte sich an ihr Tier, und wie gelähmt von Schrecken sahen die herbeigeeilten Hirten Roß und Reiterin unter dem Wasser verschwinden. Als sie das steil abfallende Ufer hinabgelaufen waren, tauchte Blazer schwimmend im Wasser auf und wieherte. Da kam auch Miß Thorn zum Vorschein und als er ihre Hand auf dem Sattel fühlte, schlug er den Weg zum Ufer ein. Ein Dutzend Hirten begrüßten ihn freudig und widmeten ihre Aufmerksamkeit dann dem tapferen Mädchen, das bald ihre Selbstbeherrschung wiedergewann. Diese außerordentliche Heldentat, die sie sicher dem Tode entrissen hatte, breitete den Ruhm der Miß Thorn weithin aus und es wurden allmählich noch andere kühne Taten der jungen Schönheit bekannt. Schon in ihrer Jugend hatte sie eine große Geschicklichkeit im Handhaben des Bogens und der Pfeile erlangt, eine Fertigkeit, die ihr bei einem gefährlichen Abenteuer von großem Nutzen sein sollte. Als sie einst mit ihrem Bogen nach Hause zurückkam, schien das Haus unheimlich ruhig und öde. Aber beim Oeffnen der Tür erstarrte ihr fast das Blut vor Schrecken, als sie ihre Mutter auf dem Bette schlafend liegen sah und über ihr einen ungeheuren Jaguar, der tückisch den Schwanz hin und her bewegte. Sie wußte, daß das blutdürstige Tier im nächsten Augenblick seine Zähne in der Mutter Brust schlagen werde, daß die kleinste Bewegung, das geringste Geräusch es veranlassen würde, seine Beute zu zermalmen. Lautlos und eilig machte sie sich schußfertig, und im nächsten Augenblick schwirrte ein Pfeil durch die Luft und die scharfe Spitze bohrte sich tief in das Herz des Jguars. Man wollte zunächst an solchen Mut und eine solche besonnene Geistesgegenwart nicht glauben, doch bewies sie die gleiche unerschütterliche Ruhe und kühne Tapferkeit bald darauf in einem der zahlreichen Kämpfe, wie sie in jenen unsicheren Grenzgegenden von den Farmern so oft gegen Räuber ausgefochten werden müssen.

Vermischtes.

— **Der verlorene Taler.** Aus Hamburg wird der „Frankf. Ztg." geschrieben: Beim Hansarennen war es aufgefallen, daß der Kaiser die Hofwagen, die ihn und seine Familie zur Stadt zurückbringen sollten, noch einmal fortschickte, weil er, dem Programm entgegen, auch dem Potrimpos-Rennen beizuwohnen wünschte. Dies geschah, wie man sich hier erzählt, auf besonderen Wunsch seines jüngsten Sohnes, des kleinen Prinzen Joachim. Kaum hatte ihm nämlich seine Mutter das Wesen eines Rennens erklärt, als er schon den Wunsch aussprach, an den Wetten, die seine älteren Brüder untereinander veranstalteten, teilzunehmen. Er setzte also wohlgemut auf einen Gaul, zu dem er besonders Vertrauen verspürte, einen Taler. Ihm geschah, was auch anderen Sterblichen schon zugestoßen ist: er verlor. Ans Verlieren nicht gewöhnt, fühlte er sich durch sein Mißgeschick schmerzlich berührt, und deshalb ließ sich sein Papa bestimmen, noch über ein Rennen zu bleiben, weil er dem Söhnchen Gelegenheit geben wollte, den Taler wiederzugewinnen. Ob sich diese Absicht verwirklicht hat, ist nicht bekannt geworden.

— **Bismarckdenkmal in Bremen.** Die Bremer Bürgerschaft beschloß am Donnerstag, die vom Bismarckdenkmal-Komitee geschenkte Bronzestatue Bismarcks anzunehmen und am nördlichen Domtor aufzustellen.

— **Der Wechsel des Prinzen Harald.** Man berichtet der „Frankf. Ztg." aus Kopenhagen: Eine noch nicht recht aufgeklärte Affäre macht hier viel von sich reden. Eine Dame der besten Gesellschaft, die Gräfin Munthe-Morgenstjerne, die mit dem Obersten eines Dragoner-Regiments verheiratet ist, hat einen Wechsel von 20 000 Kronen, der die Unterschrift des Prinzen Harald, des dritten Sohnes des Kronprinzen trägt, in Umlauf gesetzt. Es heißt, daß die Unterschrift falsch sei, bewiesen ist es aber nicht. Die Gräfin, die für eine exzentrische und verschwenderische Dame gilt, behauptet, sie habe dem Prinzen, während er im Regimente ihres Mannes diente, das Geld geliehen, und da sie sich nun in Geldverlegenheit befand, habe sie gesucht, bei einem Bankier das Geld zu erhalten. Vorläufig ist die Gräfin in eine Nerven-Heilanstalt gebracht worden.

— **Der des Mordes an der Lucie Berlin** verdächtige Zuhälter Berger leugnet noch immer. Der Untersuchungsrichter hat nun mehrfach Versuche bezüglich der Verwendbarkeit des aufgefundenen Korbes für den Transport der Leiche anstellen lassen. Hierzu ist der kleine Reisekorb der Liebetrut nicht selbst benutzt worden, sondern ein gleich großes Modell. Man will verhüten, daß irgend welche Veränderungen an dem Korb der Liebetrut entstehen. Es gestaltet sich sehr schwierig, die durch die lange Lagerung enzwischen starr gewordenen Leichenteile in den Korb hineinzupassen. Beim Hineinlegen von Rumpf, Kopf und Armen ging der Deckel nicht ganz zu; die Beine konnten nicht dazugelegt werden. Wohl aber konnte der Korb geschlossen werden, nachdem man die übrigen Gliedmaßen ohne Rumpf hineingelegt hatte. Um nun zu einer ganz präzisen Beurteilung der Sachlage zu gelangen, hat der Untersuchungsrichter angeordnet, daß ein neuer dem gefundenen Korbe absolut genau gleichender Korb, mit ebenfalls defektem Verschluß hergestellt werde. Mit diesem werden nach Fertigstellung erneut Versuche im Schauhause angestellt werden. Auf diese Weise dürfte an eine Beerdigung der kleinen Lucie Berlin fürs erste überhaupt nicht zu denken sein. Man hat sogar die Absicht, die Leichenteile bis zur Hauptverhandlung durch Eis und Einspritzungen zu konservieren, um eventuell die Versuche vor dem Richterkollegium zu wiederholen.

— **Norwegens erster weiblicher Polizist** ist, so wird uns geschrieben, eine 56jährige Frauensperson mit dem Namen Albertine Fridtz. Sie ist auf der Insel Nakholm ansässig, die dem Staate gehört, und deren Angelegenheiten zu nicht weniger als drei verschiedenen Departements ressortieren. Das Kriegsministerium läßt hier Schießübungen anstellen, das Handelsministerium Steinbrüche betreiben und das Landwirtschaftsministerium Anpflanzungen besorgen. Die Insel trägt nur einige wenige Höfe, von welchen Fräulein Fridtz den einen auf längere Zeit gepachtet hatte. Sie betreibt ihren Hof, melkt ihre Kühe und hat

im übrigen genug damit zu tun, den Lustfeglern, die die Insel besuchen und hier an Land gehen, auf die Finger zu sehen. Dieser letzte Umstand ist es, der Fräulein Fridtz die Würde einer Polizeiperson verschafft hat.

— **Zu einem gefährlichen Renkontre** zwischen einem Forstbeamten und einem Wilderer kam es gestern abend im Walde bei Neuhütte im Spessart. Der königliche Forstwart Günther von Rothenbuch ertappte einen Wilderer, der eben eine Rehgeis ausweidete. Kaum hatte der Wilderer den Forstwart erblickt, als er anlegte und einen Schuß abgab, der den Beamten in die Hand traf. Der Forstwart schoß nun ebenfalls und traf seinen Gegner ins Gesicht, daß ihm ein Auge ausfiel. Es entstand nun den M. N. N. zufolge ein förmliches Feuergefecht, in dessen Verlauf beide Gegner ziemlich schwer verletzt wurden. Erst nach dem fünften Schuß, als dem Wilderer die Munition ausgegangen war, ergab sich dieser. Es war der Maurer Engbert aus Wiesthal. Der Wilderer wie der Forstwart wurden in die Klinik nach Würzburg überführt.

— **Angriffe auf einen Vorgesetzten.** Wegen tätlichen Angriffes auf einen Vorgesetzten vor versammelter Mannschaft hatte sich der Gemeine Brühning von der fünften Kompagnie des 25. Infanterieregiments vor dem Oberkriegsgericht des dritten Armeekorps zu verantworten. Brühning besuchte am 8. Mai den Stadtgarten in Neuruppin, wo er mit Landwehrleuten in Streit geriet. Der Unteroffizier Berg, der Patrouillendienst versah, befahl ihm, das Lokal zu verlassen, und forderte die Urlaubskarte. Brühning kam jedoch dem Befehl des Vorgesetzten nicht nach, nahm vielmehr eine drohende Haltung an und rief aus: „Die Soldaten werden bis aufs Blut geschlagen, bei den Preußen bin ich erst Sozialdemokrat geworden." Der Soldat zog nun das Seitengewehr und drang mit hoch erhobener Waffe auf den Vorgesetzten ein. Nachdem ihm das Seitengewehr entwunden war, schlug Brühning mit der Faust auf den Unteroffizier ein. Der Rekrute, der etwas angetrunken war, beschimpfte den Vorgesetzten sowie einen hinzukommenden Polizeibeamten in der gröblichsten Weise. Auch auf dem Transport nach dem Arrestlokal machte sich Brühning noch der Beleidigung schuldig. Das Divisionsgericht verurteilte den Angeklagten wegen all dieser Vergehen zu fünf Jahren zwei Monaten Gefängnis und Entfernung aus dem Heere. Gegen dieses Urteil hatten sowohl der Angeklagte als auch der Gerichtsherr Berufung eingelegt. Das Oberkriegsgericht gab der letzteren statt und erhöhte die Strafe auf fünf Jahre und sechs Monate Gefängnis.

— **Wegen des Automobilunfalls** bei Langenschwalbach, bei dem der Kammerherr v. Specht ums Leben kam, während der Chauffeur und der Prinz Moritz von Schaumburg unverletzt blieben, hat die Staatsanwaltschaft nach der „Frankf. Zeitung" eine Untersuchung eingeleitet. Der Chauffeur bleibt bis zur Erledigung in Langenschwalbach. Der Prinz ist nach Bonn zurückgekehrt. Ob der Chauffeur oder der Prinz den Wagen gelenkt hat, darüber gehen die Angaben, wie es scheint, auseinander.

— **Im Streite erschossen** wurde nach einer Meldung aus Rhinow (Ost-Havelland) der 25jährige Schnitter Baumgart, der auf einer Wiese des benachbarten Gutes Schönholz beschäftigt war. Er war mit einem Schnitter der angrenzenden Gemarkung Stölln in Streit geraten und erhielt von seinem Gegner einen Faustschlag ins Gesicht. Bevor der Angegriffene sich noch zu verteidigen vermochte, drang der Gegner auf ihn ein, zog einen Revolver hervor und feuerte aus unmittelbarer Nähe einen Schuß auf den Kopf des B. ab. Die Kugel drang dem unglücklichen jungen Mann in die Stirn und führte seinen augenblicklichen Tod herbei. Der Mörder flüchtete nach seiner Wohnung und schloß sich ein. Er drohte, jeden sich Nähernden erschießen zu wollen, so daß es niemand wagte, den Täter festzunehmen. Das Haus wurde von Landarbeitern umstellt, um dem Mörder die Flucht unmöglich zu machen, und die Gendarmerie in Rhinow von der Bluttat benachrichtigt. Dieser gelang es, den hartnäckig Widerstand leistenden Revolverhelden zu verhaften.

— **Zu dem Morde** an dem Hüttenwart der Rosseggerhütte auf der Petrulalpe, Peter Bergner, melden die „Münchener Neuest. Nachr." noch: Die Leiche lag in einem Kellerraume, zu dem eine Klapptür vom Fußboden des Gastzimmers des Unterkunftshauses hinabführt. Die Geldlade war aufgesprengt und ihres Inhalts (etwa 100 Kronen) beraubt. Es wurde sofort die Anzeige beim Gendarmerieposten in Rettenegg erstattet. Die Gendarmerie verhaftete bereits ein verdächtiges Individuum, namens Josef Griebler, welches sich Sonnabend früh von Rettenegg aus auf die Petrulalpe begeben hatte. Der ermordete Hüttenwart Bergner war wegen seiner Leutseligkeit und seines Humors allseitig sehr beliebt. Er bewirtschaftete Winter und Sommer das Schutzhaus, welches im Winter von sehr vielen Skiläufern besucht wird. Bereits vor einiger Zeit war an ihm ein Vergiftungsversuch, jedoch erfolglos, vorgenommen worden: man hatte die ihm zugesandte Milch vergiftet. Seitdem lebte er fast ausschließlich von Konserven.

— **Ueber eine Revolveraffaire,** die sich am Dienstag auf dem Wiener Nordbahnhof ereignete, wird berichtet: Bei Ankunft des Krakauer Zuges entstand in der Halle der Gepäckrevision des Nordbahnhofs in der letzten Nacht ein Wortwechsel zwischen einem älteren und einem jüngeren Herrn. Plötzlich zog der ältere einen Revolver aus der Tasche und schoß den jüngeren nieder, der schwer verletzt liegen blieb und von der Rettungsgesellschaft ins Spital transportiert werden mußte. Der Verletzte ist der Sohn des Großgrundbesitzers Barber in Suczawa und Student an der Hochschule für Bodenkultur. Der Attentäter ist der russische Graf Ignaz Milewski, eine in Galizien bekannte Persönlichkeit. Er besitzt die Insel Santa Catarina bei Rovigno in Pola und eine Bildergallerie in München. Der junge Barber war verlobt mit Cäcilia Wlodimirska, einer einstigen Geliebten des Grafen. Das Brautpaar erwartete den Grafen am Bahnhof, um Briefe der Wlodimirska von ihm zurückzufordern. Der Graf verweigerte die Herausgabe und beschimpfte Barber, der den Grafen ohrfeigte. Darauf schoß ihn der Graf nieder. Er hätte ein zweites mal geschossen, wenn nicht Graf Schaffgotsch ihm in den Arm gefallen wäre. Der Täter wurde verhaftet. Wie dazu noch berichtet wird, erhielt neuerdings die Wlodimirska als Braut einen Drohbrief, den sie dem Grafen zuschrieb, und ihm mit einer Antwort zurückschickte. Dieses kompromittierende Schriftstück wollte Barber und seine Braut zurückhaben und erwartete deshalb den Grafen am Nordbahnhof. Der junge Barber erwiderte eine verächtliche Bemerkung des Grafen mit einer Ohrfeige und wandte sich dann ab. Der Graf schoß hinterher. Die Kugel drang beim Rückgrat ein, verletzte die Därme und trat in der Leistengegend heraus. Bei der Vernehmung sagte der Graf: „Wäre Barber Offizier gewesen, ich hätte ihm durch den Kopf geschossen, so aber ...." Die Mutter der Wlodimirska behauptet, das junge Mädchen sei die eigene Tochter des Grafen gewesen.

Neueste Nachrichten

(W Continental-Telegraphen-Compagnie (Wolffs Bureau); H Depeschen-Bureau Herold.)

Das Urteil im Pommernbank-Prozess.

W **Berlin,** 1. Juli. Nach zweimonatlicher Dauer wurde heute das Urteil gesprochen. **Schultz und Romeick** wurden wegen Untreue in 2 Fällen und wegen Bilanzverschleierung in 3 Fällen, ersterer **zu 3½ Jahren Gefängnis und 30000 Mk. Geldstrafe,** letzterer **zu 3 Jahren Gefängnis und 6000 Mk. Geldstrafe verurteilt.** Bei beiden wurden 2 Jahre Untersuchungshaft in Anrechnung gebracht. Von der Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte nahm das Gericht Abstand, ferner lehnte dasselbe den Antrag des Staatsanwalts auf Wiederverhaftung ab. Stadtbaurat Bohl wurde freigesprochen.

Ein Gymnasium eingestürzt.

W **Wien,** 1. Juli. In Tarnopol stürzte eine Wand des ruthenischen Gymnasiums ein. Mehrere Schüler wurden aus dem Schutt bereits hervorgezogen, davon zwei mit schweren Verletzungen.

Für 12000 Mark gestohlen.

W **Posen,** 1. Juli. Bei dem Juwelier Dzbizbanki wurden durch einen Einbruchsdiebstahl für 12000 Mark Gold- und Wertsachen gestohlen. Die Einbrecher sind entkommen.

Der japanisch-russische Krieg.

Sie haben Pech.

W **Kronstadt,** 1. Juli. In vergangener Nacht entstand im hiesigen Arsenal im Torpedoboots-Lagerraum durch Explosion eines Dampfrohres Feuer. 5 oder 6 Torpedos neuester Konstruktion wurden zerstört.

Wer lügt?

H **Petersburg,** 1. Juli. General Stötzel meldet aus Port Arthur, daß die japanische Flotte am 23. Juni versuchte, die russische Flotte in den Grund zu bohren. Sämtliche russische Schiffe seien aber **unbeschädigt** in den Hafen zurückgekehrt. In dem Telegramm ist keine Rede von dem japanischerseits gemeldeten Untergang des Pereswjät und den Beschädigungen der Sevastopol und Diana.

Verantw. Redakteur Fr Meyer, Camen.

Große Auswahl!  **Billige Preise!**

Größtes Lager in
allen Sorten Särgen
prima Arbeit
in jeder Länge, in **Metall-, Eichen-, Buchen-, Tannen- 2c. 2c. Holz,**
sowie **sämtlichen Artikeln** zur **inneren** und **äußeren Sargausstattung.**

Größtes Lager in
Blatt-, Moos-, Perl- und Metall-Kränzen.
Blumen, Blättern und Schleifen.

Frische Kränze
nur auf Bestellung.

Auf Särge, Leichenwäsche u. Kränze habe ich bedeutende Preisermäßigung eintreten lassen.

Ludwig Knieper, Schreinermeister,
Camen, Nordstraße No. 7. 101
NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten!

Länderei-Verpachtung.

Die Herbst k. Js. pachtlos werdenden Gärten und Ackerländereien

1. des städtischen Armenfonds,
2. des Rektoratfonds,
3. des Kantoratfonds der größeren evangelischen Gemeinde

sollen am

Freitag den 8. Juli ds. Js., nachmittags 4 Uhr,

im Lokale der Frau **Wwe. Reinhard** (Schützenhof) hierselbst anderweit auf 6 Jahre meistbietend zur Verpachtung ausgesetzt werden.

Camen, den 28. Juni 1904. z809

Der Rendant: Bohnenkoch.

Gras-Verkauf Heil!

Am Montag den 4. Juli ds. J., vormittags 9 Uhr,

lassen die Herren Gebr. **Möllenbrink** in **Bockum** in der Lippeweide des Herrn Landwirt **Schulze-Heil** in **Heil:**

ca. 45 Nummern ganz vorzügliches Gras

meistbietend verkaufen. 1791

Sandbochum. **Wilh. Römer.**

Grasverkauf
Haus-Velmede.

Mittwoch den 6. Juli, nachmittags 4 Uhr,

soll der 799

sehr gute Graswuchs

in der Zingelweide nummerweise meistbietend verkauft werden.

Töddinghausen, den 30 Juni 1904.

Blödom.

Großer Grasverkauf
Rünthe.

Die Herren Landwirte **Bummann, Schulze-Elberg, Lippmann** und **Schulze-Bögge** in **Rünthe** lassen am

Freitag, den 8. Juli, vormittags 9 Uhr, 803t

in ihren Lippeweiden:

ca. 100 Nummern sehr gutes Gras

meistbietend gegen Kredit verkaufen.

Anfang in der Weide des Herrn Bummann nahe beim Römerlager.

Sandbochum. Wilh. Römer.

Hagel-Versicherung.
Die Union
Allgemeine Deutsche Hagel-Versicherungs-Gesellschaft zu Weimar

versichert Feldfrüchte gegen Hagelschaden zu **festen mäßigen Prämien. Jede Nachschußverbindlichkeit ist ausgeschlossen,** sodaß also eine **Nachzahlung** auf die Prämien **niemals** stattfinden kann. Bei Versicherung auf **mehrere Jahre** wird ein **namhafter Prämien-Rabatt** gewährt.

Weitere Auskunft wird erteilt und Versicherungen werden vermittelt durch:

Fr. Meyer, Camen, Weststraße 21.

Zur gefälligen Beachtung!

Diejenigen Interessenten, welche beabsichtigen in diesem Jahre durch Unterzeichnete in den Camener und angrenzenden Feldmarken bezw. in den umliegenden Ortschaften

Winter- oder Sommerhalmfrüchte

namentlich aber zunächst Roggen oder Weizen auf dem Halme verkaufen zu lassen, werden hiermit freundlichst ersucht, solches doch unverzüglich bei uns in Auftrag geben zu wollen, um hiernach die Verkaufstermine am zweckmäßigsten einrichten zu können.

Camen.

Reinhard, Gerdts,
782? Aukt.

Zwangsversteigerung.

Am **Montag den 4. ds. Mts., 8³⁰ Uhr vormittags,** werde ich hier beim Wirt **Rieder** am Markt:

1 Vertikow,
1 Sofa,
1 Sofatisch

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. *811

Camen, den 1. Juli 1904.

Schriever,
Gerichtsvollzieher kr. A.

Großer Roggen-Verkauf
Beckinghausen.

Herr Böinghoff auf Neuhaus' Hof in Beckinghausen läßt am

Samstag den 9. Juli, nachmittags 5 Uhr,

25 bis 30 Morgen gut geratene Roggenfrucht,

auf der Woert-Sande, Budwinkel und Zehnstücken, öffentlich nummerweise gegen Kredit verkaufen. Der Roggen ist teils Brachroggen und gegen Hagel versichert.

Versammlung in der Wirtschaft Schemmann und Anfang auf der Woerte.

Heil.

798! **Brüggemann.**

Am Montag, 4. Juli cr., nachmittags 6½ Uhr,

läßt Herr Schobert aus Brackel das im bestens Wuchs sich befindliche

Gras

der 15 Morgen großen Lippeweiden an der Camener Chaussee öffentlich meistbietend gegen Kredit verkaufen. !781

Versammlung an Ort u. Stelle.

Lünen, den 24. Juni 1904.

Schellenberg, beeid. Aukt.

Marktpreise.

Neuß, den 2. Juli 1904.
Produktenbörse.

			Höchster ℳ	Letzter ℳ
Weizen	100 Kilo		16,90	15,90
Roggen	„	„	13,60	12,60
Hafer	„	„	12,80	11,80
Rüböl in Partien v. 100 Ztr.	100	„	46,00	—,—
do. faßweise	„	„	47,50	—,—
gereinigtes Oel	„	„	50,25	—,—
Rübkuchen	1000	„	90,—	—,—
in klein. Partien	„	„	94,—	—,—
Raps	„	„	19,75	18,75
Kleien	50 Kilo		4,80	—,—
Butter	1	„	2,30	—,—
Eier	pr. 100	Stück	7.00	—.1

Knappen-Verein
Gute Hoffnung,
CAMEN.

Sonntag den 3. Juli, nachmittags 4 Uhr,
General-Versammlung.
Tages-Ordnung
wird im Vereinslokal bekannt gemacht.
794? **Der Vorstand.**

Bergmännischer
Unterstützungs- und Sterbeverein
„Glück auf Germania",
Bergcamen und Overberge.

Generalversammlung
Sonntag den 3. Juli, nachmittags 3 Uhr,
im Vereinslokale bei Herrn **H. Stamm.**
Tages-Ordnung
wird im Vereinslokale bekannt gemacht.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht.
802? **Der Vorstand.**

Bergmännischer
Sterbe- und Unterstützungsverein
„Glück auf Hohenzollern"
Weddinghofen.

Sonntag den 3. Juli, nachmittags um 4 Uhr:
General-Versammlung.
Tages-Ordnung
wird im Vereinslokale bekannt gemacht.
801? **Der Vorstand.**

Turn-Verein „Kaiserblume",
Westick.

Am Sonntag d. 3. Juli d. J., nachmittags 5 Uhr:
General-Versammlung.
Die Mitglieder werden gebeten, recht pünktlich zu erscheinen, da wichtiges zu beraten ist.
Tages-Ordnung wird im Vereinslokal bekannt gemacht.
800! **Der Vorstand.**

Gas-Glühlicht Patent Dr. Auer
Anlage neuer Leitungen.
Ausführung von Reparaturen.
Gas-Cylinder, 86
Kugeln, Schirme,
Wasserleitungen,
Bade-Einrichtungen
empfiehlt **Jul. Schetter.**



Spazierstöcke,
Tornister (nur echt Leder), **Portemonnaies, Kämme, Kleider- und Kopfbürsten, Taschenspiegel u. Mundharmonikas, Leinen- und Papierwäsche,**
Glacehandschuhe
für Herren. 3 108
Fr. Kosanetzky.

Der
Knappen-Verein „Glückauf"
Oberaden
feiert **am Sonntag den 10. Juli cr.** sein diesjähriges
Stiftungsfest
im Lokale des Wirts **G. Hüsemann.**

Fest-Ordnung:

Vormittags 11 Uhr: **Antreten der Mitglieder zum**
Festzug durch die Gemeinde.
Nachmittags 3 Uhr:
Beginn des Konzertes.
Von abends 7 Uhr an:

Fest-Ball.
Zu diesem Feste ladet freundl. ein 3806
Der Vorstand.


Brennabor
bestes und vornehmstes Rad der Welt
m. Ia. Kontinental-Pneumatik u. Doppel-Glockenlager.
Herrenräder, Damenräder
in größter Auswahl.
Außerdem: **Gute Gebrauchsräder** mit Garantie in billigeren Preislagen.
Allein-Verkauf:
C. Müller, Camen.
Telephon 24. 3804

Wagenbau
F. Heckmann, Camen.

Empfehle mich zur **Anfertigung** von Wagen nach jedem Modell.
Landauer, Halbverdecke oder **offene Wagen** in feinster, dauerhafter Arbeit.
Billige Preise.
Wagen stehen zur Ansicht, 807

Unnaer Dampffärberei und chemische Reinigungs-Anstalt
Joh. Schaufelberger in **Unna**, Markt 11
plissiert
Stoffe in jeder Breite bis zu 150 Zentimeter.
Annahmestelle in Camen bei 744t
Fräul. **Else Dresen**, Putzgeschäft, Weststrasse.

Nachahmungen die ihn nicht erreichten!
Den einzigsten Butter-Ersatz **„Vitello".**
7748

Sämtliche Kolonialwaren
vorrätig bei **J. Brombach.**

Westdeutschlands
grösstes Modewaren-Etablissement
Rose & Co.
Dortmund.

Kleiderstoffe, Seidenwaren, Leinen, Baumwollwaren. . . Tisch-, Leib- u. Bettwäsche. Aussteuer-Artikel. . . . . .

Damen-, Herren- und Kinder-Konfektion.

Anfertigung nach Mass. 535
Proben nach auswärts franko.

Große Auswahl
in
Porzellan- und Glaswaren,
als
Kaffee- u. Thee-Service, Fleisch- und Gemüseschüsseln, Bier- und Likör-Service
2c. 2c.
vorrätig bei
J. Brombach, Camen.

Nähmaschinen,
Oefen,
Herde,
Präzisionswagen,
Tafelwagen,
Dezimalwagen,
Viehwagen,
Gewicht und Maße,
Baubeschläge 2c.,
empfiehlt billigst 385?
Camen. **Julius Rohde.**
Schlosserei und Wagenfabrik.


C. Holtmann, Camen,
empfiehlt in großer Auswahl
Stahl- u. Kupferstiche
Großes Lager in
modernen Rahmen und Leisten.
Einrahmung in eigener Werkstatt. 103

Gelegenheitskauf.
Oberbett, Unterbett u. Kissen zus. 12.50 Mk., pr. **Hotelbetten** 17.50, rote **Prachtbetten** 22.50, große **dicke Schlafdecken,** zu Kaisermanövern verliehen, Stück 2.10. Nichtpassendes zahle Betrag retour. Preisliste gratis. 111 r
A. Kirschberg, Leipzig 36.

Dauerhafte und gutgearbeitete

Särge
in allen Größen und Ausstattungen hält stets auf Lager
W. Hillmann,
102 **Westenthor.**

Schönheit
verleiht ein zartes, reines **Gesicht,** rosiges, jugendfrisches **Aussehen,** weiße, sammetweiche **Haut** und blendend schöner **Teint.** Alles dies bewirkt nur: **Radebeuler Steckenpferd-Lilienmilch-Seife** von **Bermann & Co., Radebeul** mit echter Schutzmarke: **Steckenpferd.** á St. **50** ₰ bei **W. Folking.** 138

Für Nierenkranke 625
empfiehlt sich Haus-Trinkkur mit Liberiusheilquelle z. Lippspringe. 25. Fl 10 Mk. 50 Fl. 20. Nachnahme: Prosp. etc. durch Verwalt. Lippspringe No. 47.

Zur Rettung v. Trunksucht!
versend. Anweisung nach 32jähriger approbierter Methode, radikale Beseitigung, mit, auch ohne Vorwissen zu vollziehen, keine Berufsstörung. Briefen sind 50 Pfg. in Briefmarken beizufügen. Man adressiere: 784
Privat-Anstalt Villa Christina, Post Säckingen C. 9, Baden.

Königl. Preuß. Lotterie.
Zur **1. Klasse, 211. Lotterie** (Ziehung Anfang Juli) habe
1/2 M. 20 **1/4 M. 10** **Lose**
abzugeben.
C. Holtmann,
789t **Camen,** Bahnhofstr. 58.

Herzgl. Baugewerkschule
Sr.-Unt. 11. Apr. **Holzminden.** Wr.-Unt. 31. Okt.
verbunden mit Maschinenbauschule, Verpflegungsanst. Dir.: **L. Haarmann.** 345

Reiche Heirat! Junge Waise, M. 400000 Vermögen. (Mein Kind ist als eigen anzuerkennen.) Edelgesinnte Herren — auch ohne jedes Vermögen — wollen sich unter „Reform" Berlin S. 14 bewerben. 805

Junge Leute,
(Alter 16—30 Jahre)
besonders solche, die in der **Landwirtschaft praktisch** tätig waren, erhalten
Lebensstellung
als **Beamter** für **Rittergüter, Kgl. Domänen, landwirtsch. Großbetriebe** nach erfolgter **Einzel-Ausbildung kostenlos** nachgewiesen. **Gesunder** und **nicht** überfüllter Beamtenberuf.
Etwaige Nachhülfe im **Rechtschreiben, Rechnen, Schönschreiben unentgeltlich.**
Anmeldungen **baldgefl.** erbeten.
Landwirtschaftl. Technikum,
Münster i. W. Josefstraße 5. 837

Wer Stellung sucht
verlange die „Deutsche Vakanzen-Post" Eßlingen a. N. 33

Vertreter gesucht
gegen hohe **Provision u. Spesenzuschuß. Export-Cie. für deutschen Kognak, Köln a. Rh.** Gegen jede Konkurrenz leistungsfähig. Niederlagen werden unter günstigen Beding. errichtet. m1813
1/2 Probeflaschen *M.* 5.50 Nachnahme.

Ein kleines
Ladenlokal
mit Wohnung, 4 Zimmer, Küche, Keller, Stallung an verkehrsreicher Hauptstraße in Camen gelegen, zum 1. Okt. oder später zu vermieten. 742
Näh. i. d. Geschäftsst. d. Ztg.

Ladenlokal
mit Hinterzimmer per 1. Oktober cr. zu vermieten.
L. Keitmann,
Weststraße 84. !810

Ein leichtes **neues Gig,** ein gebrauchter **Kutschwagen** sowie ein Paar dreizöllige
Karren-Räder
hat billig abzugeben
F. Heckmann,
808 Camen.


Tassen
echt Porzellan, 6 Paar **90** Pfg., empfiehlt
J. Brombach.

Kirchliche Nachrichten.
Größere ev. Gemeinde.
Sonntag den 3. Juli cr.
Frühkirche 8 Uhr.
Pastor Tummes.
Hauptkirche: 10 Uhr.
Pastor Bertelsmann.
2 Uhr: Jugendgottesdienst.
Ausflug.
Nachmittags 2½ Uhr: Versammlung der Ostern konfirmierten Söhne und Töchter von Pfr. Bertelsmann.

Evang. Kirche zu Haus Reck.
Sonntag den 3. Juli cr.
Nachmittags 5 Uhr: Gottesdienst
Pfarrer Goßlich.

Druck u. Verlag von C. May in Hörde.

№ 79.
Sonnabend,
den 2. Juli 1904.

Inserationsgebühr
Annoncenzeile oder deren Raum 10 Pfg., Reklamezeile oder deren Raum 25 Pfg.

Erscheint jeden
Dienstag, Donnerstag, und Sonnabend.

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
32. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese 3 mal wöchentlich erscheinenden Zeitung mit der illustr. Beilage „Der Zeitspiegel" vierteljährlich 1 Mark pränumerando.
Durch die Post bezogen 1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pfg.

Zweites Blatt.

Die Kieler Woche.

Bei der Frühstückstafel, die am Dienstag im Hamburger Rathause dem König von England gegeben wurde, hielt Bürgermeister Dr. Hachmann eine Ansprache, in der er hervorhob, es sei das erste Mal, daß ein Herrscher des großen britischen Weltreiches als Gast in der Stadt Hamburg weile, die seit vielen Jahrhunderten in Handels- und Schiffahrtsbeziehungen zu Großbritannien und seinen Kolonien stehe. Der König dankte darauf in deutscher Sprache.

Um 3¼ Uhr trat der König auf den Balkon, von einer vieltausendköpfigen Menschenmenge mit Hurrarufen begrüßt, in welche die Musik mit einem Tusch einstimmte. Der König verblieb fünf Minuten auf dem Balkon und dankte grüßend nach allen Seiten. Darauf begann die Rundfahrt, erst auf der Binnenalster, dann um die Außenalster. Ueberall bildete eine zahlreiche Menschenmenge Spalier. Um 4½ Uhr langte der König am Dammtorbahnhofe an, wo er sich in herzlichster Weise von den Bürgermeistern verabschiedete und dann nach Kiel abreiste. Hier traf er gegen ½7 Uhr ein und begab sich an Bord der Jacht „Viktoria und Albert".

Dienstag abend fand

im Kieler Schlosse Tafel

statt, welche Prinz Heinrich als Stationschef zu Ehren des Königs von England gab. Der Deutsche Kaiser und der König von England trafen sich vor 8 Uhr an der Barbarossa-Brücke und wurden dort von dem Prinzen Heinrich begrüßt. An der Tafel nahmen auch die sonstigen in Kiel anwesenden Fürstlichkeiten teil, ferner der Reichskanzler, Staatssekretär v. Tirpitz und der Gesandte von Tschirschky und Bögendorff. Während des Diners brachte der Kaiser einen Toast auf König Eduard aus.

Er wies in seinem Trinkspruch darauf hin, daß die Anwesenden in dem König von England den Höchstkommandierenden der englischen Flotte vor sich zu haben die Ehre hätten, und erinnerte daran, wie er schon als Knabe, von seinen Eltern nach England geleitet, in Portsmouth und Plymouth die englische Marine kennen und bewundern gelernt habe. Er habe damals unter kundiger Leitung manche Fahrt auf dem „Delphin" und der „Alberta" getan und Panzerkolosse entstehen sehen, die seitdem ihren Dienst getan hätten und von der Rangliste verschwunden wären. Das gewaltige Treiben auf See im Mittelpunkt der größten Kriegsmarine der Welt habe damals auf sein jugendliches Gemüt einen unauslöschlichen Eindruck gemacht. Beim Rückblick auf diese Jugendeindrücke werde es der König verstehen, wenn der Kaiser das, was er einst als junger Mensch in England gesehen und was sich ihm tief einprägte, später versucht habe als Regent in einer den Verhältnissen seines Landes entsprechenden Weise zu verwirklichen. Wenn das Kennerauge des Königs die Schiffe des deutschen Geschwaders trotz ihrer geringen Anzahl und ihre Mannschaften anerkennend beurteilt habe, so spreche der Kaiser dafür Sr. Majestät den innigsten Dank aus. Der Kaiser forderte zum Schluß die Anwesenden auf, ihre Gläser zu erheben auf das Wohl Seiner Majestät des Königs Eduard VII., gleichzeitig aber auch der Kameraden von der englischen Marine zu gedenken, derjenigen, die heute hier weilten, derjenigen, mit denen wir vor Peking gestanden hätten, und aller derjenigen, deren liebenswürdige Gastfreundschaft wir an so vielen Punkten der Erde genossen hätten. Seine Majestät der König Eduard VII. Hipp, Hipp, Hurra!

König Eduard erwiderte darauf in deutscher Sprache.

Er versicherte, daß die Worte des Kaisers ihn tief gerührt hätten. Er kenne das Interesse, das der Kaiser an der englischen Marine seit jeher genommen habe. Er sei überzeugt, die deutsche Marine werde durch das Interesse und die Kenntnisse des Kaisers immer hervorragender werden. Er sei ferner davon überzeugt, und es sei sein Wunsch, daß die beiden Flotten immer in freundschaftlichem Verhältnis stehen und daß sie immer erfreut sein würden, sich zu sehen und sich zu begrüßen, in welchem Lande es auch sei. Er danke dem Prinzen Heinrich für das schöne Diner und habe sich sehr gefreut, so viele distinguierte Admirale und Offiziere zu sehen. Er wünsche nochmals seinen Dank zu bezeugen für die Gastfreundschaft, die ihm hier geboten worden sei und denen, die mit ihm gekommen wären. Sein Aufenthalt hier werde ihm immer in bester Erinnerung bleiben. Er kehre zurück mit den angenehmsten Eindrücken. „Ich trinke auf das Wohl Seiner Majestät des Kaisers, mit dem mich innige Freundschaft verbindet, seit wir uns kennen. Seine Majestät der Kaiser lebe hoch!"

Im Laufe des Dienstag begab sich eine städtische Deputation mit dem Oberbürgermeister an der Spitze an Bord der „Viktoria und Albert", um die Offiziere und Mannschaften der britischen Marine im Namen der Stadt willkommen zu heißen und für die Besetzungen der britischen Schiffe eine Erinnerungsgabe zu überreichen. Der Rear-Admiral Sir Berkeley Milne sprach der Deputation seinen herzlichen Dank aus und lud dieselbe zu einem Imbiß ein. Bei demselben trank der Admiral auf das Wohl Deutschlands, Oberbürgermeister Fuß auf dasjenige der britischen Marine.

Mittwoch vormittag fuhr der Kaiser mit dem König von England in Begleitung des Reichskanzlers an Bord der „Viktoria und Albert" den Jachten entgegen, die das Handicap um den von König Eduard gestifteten Goldpokal von Eckernförde nach Kiel aussegelten. Der Kronprinz ist Mittwoch früh an Bord des kleinen Kreuzers „Hamburg" nach Eckernförde gefahren, um auf dem „Meteor" mit zurückzusegeln. Die Kaiserin hatte sich am Dienstag nach Grünholz begeben und war abends zurückgekehrt.

Donnerstag morgen 6½ Uhr trat König Eduard an Bord seiner Jacht „Viktoria und Albert" die Rückreise nach England an.

Zum Aufstand in Südwestafrika.

Generalleutnant v. Trotha telegraphiert aus Okahandja vom 27.: Von Major von Estorff wurde Osombu Karnpuka (Okanapuka) am Omowamba, von v. d. Heyde Okosondusu ohne Kampf erreicht. Zwischen allen drei Abteilungen ist Funkenverbindung hergestellt. Zu Major v. Glasenapp, der im Vormarsch auf Otjire ist, geht die 9. Kompagnie und der Rest der Maschinengewehrabteilung Dürr morgen ab. Auf einem Patrouillenritt von Epukivo aus erreichte Oberleutnant v. Winckler Otjensondu, halbwegs zwischen Owikokorero und Otosondutu, wo er angehalten und v. d. Heyde zugeteilt wurde. Vom Feinde ist der West-, Nord- und Ostdistrikt von Gobabis bis zum Einfluß vollkommen frei, Epukivo, Gobabis und Rietfontain S.-O. diesseits noch besetzt.

Das Hauptquartier telegraphiert aus Okahandja: Leutnant Haas, früher im niederschlesischen Infanterie-Regiments Nr. 47, ist durch einen Unglücksfall am 18. Juni in Utjo verstorben. Reiter Max Wunderlich (Transport Puoerbi) starb am 25. Juni am Typhus gestorben.

An weiteren

Truppentransporten

nach Südwestafrika werden von Hamburg abgehen; am 23. Juli (wie bereits berichtet): „Gertrud Woermann" mit 24 Offizieren, 573 Mann und 800 Pferden, am 6. August Dampfer „Montevideo" mit 14 Offizieren, 289 Mann, 490 Pferden und 23 Geschützen resp. Fahrzeugen, am 20. August Dampfer „Silvia" mit 21 Offizieren 437 Mann, 500 Pferden und 20 Geschützen. Ferner wird am 3. September Dampfer „Alexandra" expediert werden.

Ueber eine Grabschändung durch Herero

entnimmt das „Hamb. Fr. Bl." einem Feldpostbrief aus Otjosasu vom 20. Mai folgende Angaben: „Wie gemein die Herero sind, davon will ich Euch ein Beispiel schreiben: Vor etwa 14 Tagen waren wir mit einem Proviantransport als Bedeckung nach Onjatu, dabei mußten wir über Owikokorero, wo Major Glasenapp, das schwere Gefecht hatte. Als wir bei dem Massengrab, wo die Gefallenen begraben sind, vorbeikamen waren die ganzen Leichen ausgegraben und ihrer Kleidung beraubt. Wir haben die armen Kerls wieder eingebuddelt und einen Dornkraal darum gebaut, damit die Schakale nicht dabei kommen können; genau so, wie mit diesen, haben sie es mit unseren Gefallenen bei Onganjira und Owiumbo gemacht."

Lohnrückgänge im Bergbau.

Die soeben veröffentlichten amtlichen Lohntabellen aus dem preußischen Bergbau zeigen, daß in mehreren hauptsächlichen Bergwerksrevieren sowohl die Durchschnittslöhne per Schicht, wie auch die Gesamtlohnsumme 1904 gegen 1903 gesunken sind. Die Nettolöhne per

---

Sinnspruch.

Der beste Patriotismus ist nichts anderes als klare Einsicht in die starken und schwachen Seiten seiner Nation. v. Sybel.

Selbstgefangen.

Kriminal-Roman von Hans Hissoug.

(4. Fortsetzung.)

Waldau, der den Vorgängen mit gespanntem Interesse gefolgt war, verließ kurz hinter Nowikow das Cafe und traf auf der Straße mit diesem zusammen.

„Fein gemacht, Peter!" rief er mit dem Tone aufrichtigster Anerkennung, ihm die Hand zur Begrüßung entgegenstreckend. „Wirklich, famos aus der Affäre gezogen! Du bist und bleibst doch der unerreichbare Meister!"

Nowikow zuckte geringschätzend die Achseln.

„Bah!" machte er. „Ich habe mich schon aus schwierigerin Situationen herausgewickelt! Mir tun nur die vier Tausender leid, die ich opfern mußte!"

„Na, ich denke, Du kannst mit dem Erfolg des abends auch ohnedies zufrieden sein!"

„Na, ja, immerhin noch einige Tausend!" sagte Nowikow wegwerfend. „Wovon sollte man denn sonst auch auf anständige Weise leben? Die Zeiten sind teuer! Doch vor allen Dingen sage mir mal, Erwin, wie kommst Du eigentlich so unvermutet nach Mailand? Nach Deinen letzten Mitteilungen vermute ich Dich in Neapel!"

„Die Frage möchte ich Dir zurückgeben, Peter!" versetzte Waldau. „Auch ich dachte Dich augenblicklich in Kairo. Dort blüht doch um die jetzige Zeit Dein Weizen!"

„Ach was, Weizen!" entgegnete jener. „Der blüht überall, wenn man ihn nachher nur zu ernten versteht! Zum andern aber spiele ich gegenwärtig einmal ein bischen den Rentier. Der Mensch will doch auch einmal aufatmen können! Was ich jetzt betreibe, geschieht eigentlich nur des Zeitvertreibs halber!"

„So hast Du Dich ganz vom Geschäft zurückgezogen?"

„Aber wovon sollte ich denn wohl leben, mein Freund? Man kann doch nicht eher den Erwerb aufgeben, als bis man genug zusammengekratzt hat, um sorgentrei in die Zukunft zu blicken!"

„Oder bis man zeitlebens auf Staatskosten freie Kost und Logis erhält!" fiel Waldau übermütig ein.

Das Bewußtsein, daß er im Begriff stand, seinem bisherigen Beruf für immer Valet zu sagen, hatte ihm diesen spöttischen Ausruf auf die Lippen getrieben. Im nächsten Augenblick sollte er denselben schon bereuen.

Nowikow war stehen geblieben. Ein giftiger Blick schoß auf seinen Begleiter nieder.

„Seit wann," entgegnete er höhnisch, „betrachtet Herr Erwin Waldau denn unsern Beruf von der pessimistischen Seite? Du hast doch nicht etwa schon Dein Schäfchen im Trocknen und liegst auf der Bärenhaut?"

Und mit lauerndem Ausdruck beobachtete er die Mienen seines Freundes, in denen sich trotz aller Anstrengung etwas wie Verlegenheit spiegelte.

Waldau durchzuckte es. Da hätte er sich beinahe schon verraten! Der Mensch hatte ja eine wahre Jagdhundsspürnase!

Laut entgegnete er möglichst unbefangen: „Zunächst muß ich bemerken, daß mein Name nicht Waldau, sondern Heinrich Bergmann ist: Heinrich Bergmann aus Ceylon! Das müßte Dir eigentlich schon genug sagen. Dann aber will ich Dir noch verraten, daß ich just einen Landsmann von Dir auf den Strich habe, ein kleines russisches Fürstlein mit großen Moneten, die ich um diverse Rubel erleichtern will. Du siehst also, daß ich im Gegenteil sehr stark beschäftigt bin!"

„So, so!" machte Peter. „Na, dann wünsch' ich dir viel Glück. Wie heißt denn der Mensch?"

„Fürst Sujaroff!" entgegnete Waldau nach sekundenlangem Zaudern.

„Und wohnt natürlicherweise mit Dir im selben Hotel?" fuhr jener fort.

„Selbstverständlich! Wir fahren dieser Tage nach Paris weiter! Der Fürst hat sich bereits so an mich gewöhnt, daß er mich kaum für einige Zeit missen kann!" log Waldau dreist.

„Hoffen wir, daß diese Anhänglichkeit sich auch als rentabel erweist!"

Peter Nowikow hatte es halb mechanisch entgegnet. Seine Gedanken schienen lebhaft mit ganz anderm beschäftigt zu sein.

„Doch warum warst Du eigentlich so riesig erschrocken, als Du mich erblicktest?" sagte er unvermittelt. „Du wurdest ja förmlich grün im Gesicht. Ich dachte nicht anders, als daß man dich am Kragen hätte?"

„Nun, natürlich in Anbetracht der Namensänderung!" entgegnete Waldau hastig. „Ich befürchte, daß du nach mir fragen könntest!"

„Das ist aber noch lange kein Grund, so zu erschrecken!" meinte Peter, „Was wäre weiter dabei gewesen? Ich hätte dem Portier nach Herrn Waldau gefragt und dieser würde mir bedeutet haben, daß ein Herr dieses Namens im Hotel nicht logiere. Daraus hätte ich sogleich erfahren, daß hier irgend etwas nicht ganz richtig sei, und würde mich also mit dir auf andere Weise in Verbindung zu setzen gesucht haben. Oder traust du mir so viel Scharfsinn nicht zu?"

„Das bedarf keiner Frage!" wehrte Waldau hastig ab. Ich sehe selbst ein, daß es eine unnötige Befürchtung meinerseits war. Es geschah aber doch auch so plötzlich, daß ich Dich erblickte, und der Fürst war eben bei mir im Zimmer!"

Die beiden waren während dieses Gesprächs in ein Restaurant getreten und ließen sich an einem isoliert stehenden Tische nieder.

Waldau fühlte sich durchaus nicht behaglich in der Gesellschaft, in der er sich befand. Am liebsten hätte er sich auf den Weg gemacht und wäre in sein Hotel gegangen. Bis jetzt war es ihm ja noch ganz gut geglückt. Nowikow zu düpieren. Wenn derselbe aber fortfuhr, ihn in der vorigen Weise zu inquirieren, dann konnte er sich möglicherweise doch noch verraten und das wäre ein Fehler von unberechenbaren Folgen gewesen; denn ebenso rücksichtslos wie Peter seine Interessen fremden Personen gegenüber verfolgte, ebenso rigoros ging er auch gegen diejenigen vor, die ihm näher standen, oder die er in der Hand zu haben vermeinte, wenn sein eigener Vorteil ihm dies wünschenswert erscheinen ließ; dafür war er in den Kreisen seiner Gesinnungsgenossen nur zu gut bekannt und manch einer konnte hiervon ein Liedchen singen.

Doch die Befürchtungen Waldau's schienen diesmal unbegründet. Mit keinem Wort kam Nowikow auf das vorige Thema zurück. Er erzählte vielmehr in zwangloser Weise Episoden aus seinem eigenen Leben der letzten Zeit und so rückte die Zeit in recht angenehmer Unterhaltung vor.

Schließlich zog Waldau die Uhr. Er gedachte seines genasführten Aufpassers und beschloß, doch vorsichtshalber nach dem Theater zurückzukehren und indem er sich hier unter das Publikum mischte, sich von diesem Menschen finden zu lassen, um so auch den geringsten Schein zu meiden.

Er erhob sich daher und reichte Nowikow die Hand.

„Für heute abend entschuldigst Du mich wohl, Peter, nicht wahr?" sagte er. „Ich habe dem Fürsten versprochen, um 12 Uhr zu Hause zu sein, um noch ein halbes Stündchen mit ihm zu verplaudern. Und du weißt: Geschäft geht vor Vergnügen!"

„Bitte, tue dir keinen Zwang an, mein Junge!" versetzte der andere. „Grüße mir deine kleine Durchlaucht und empfiehl mich seinem Wohlwollen. Wer weiß, vielleicht finde auch ich später noch einmal Gelegenheit, mich um das Wohl seiner werten Persönlichkeit verdient zu machen und ihn von einem Teile seiner Lasten zu befreien!"

Nowikow begleitete diese Worte mit einem kurzen, cynischen Lachen, in welches Waldau sofort einstimmte. Er war ja nur zu froh, daß er sich von jenem ungehindert entfernen konnte. Hoffentlich hatte er diesen Menschen zum letztenmal in seinem Leben getroffen.

Nowikow aber schaute dem Davoneilenden mit einem spöttischen Blick nach.

Dieser Einfaltspinsel dachte ihn zu täuschen, — ihn, den Peter Nowikow, dem die berühmtesten Detektivs nicht beikommen konnten? Hahaha! Es war eigentlich zum Lachen!

„Aber warte, mein Bursche!" setzte der Zurückbleibende seine Betrachtungen fort, „ich werde dir schon hinter die Schliche kommen! Daß Du mich soeben ganz niederträchtig belogen hast, steht fest, aber nicht minder, daß ich den wahren Sachverhalt schon sehr bald entdecken werde!"

Und er rieb sich angesichts dieser angenehmen Perspektive schmunzelnd die Hände.

Es mußte sich da um einen netten Batzen handeln, daß dieser Waldau so ängstlich bemüht war, die Geschichte geheimzuhalten.

Er bestellte sich noch eine halbe Flasche Pommry und indem er das Aufsteigen der Perlen in seinem Kelchglase interessiert zu beobachten schien, arbeitete sein Geist in rastloser Tätigkeit, um den geeignetsten Weg zu finden, das

Schicht fielen in Oberschlesien von Mk. 3 im vierten Quartal 1903 auf Mk. 2,97 im 1. Quartal 1904; in Niederschlesien von Mk. 2,83 auf Mk. 2,77; im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau von Mk. 3,01 auf Mk. 2,96; im Mansfelder Kupferschieferbergbau von Mk. 3,10 auf Mark 3,06; in Siegen-Nassau von Mk. 3,05 auf Mark 3,00; im übrigen westdeutschen Erzbergbau blieb der Lohn auf Mk. 2,45—2,82 stehen. Im Ruhrgebiet ging die Gesamtlohnsumme von Mark 310 im 4. Quartal 1903 auf Mk. 303 im 1. Qurtal 1904 zurück, im Saargebiet von Mark 276 auf Mk. 271. Die Berechtigung der von Arbeiterseite aufgestellten Behauptungen über Verringerung der Einkommen wird also von der amtlichen Lohnstatistik bestätigt. Gleichzeitig ergaben die Ermittelungen der Behörden auch eine Zunahme der Durchschnittsleistung der Arbeiter, die besonders im Halleschen Braunkohlenbergbau erheblich war. Die Lohnfrage hat auch in dem bekannten Gerichtsprozeß in Saarbrücken eine bedeutende Rolle gespielt. Der angeklagte Bergarbeiter Krämer behauptete, die Löhne auf den fiskalischen Saargruben seien seit mehr als einem Jahrzehnt nicht gestiegen, sondern gesunken. Nach der amtlichen Lohnstatistik hat nun der durchschnittliche Nettolohn der Saarbergleute 1891 betragen Mk. 3,89, 1903 stand er nach allmählicher Aufbesserung seit 8 Jahren erst wieder auf Mark 3,60. Im allgemeinen hat das Einkommen der preußischen Bergleute noch nicht die Höhe von 1899 erreicht. Selbst in dem für den Grubenbetrieb allgemein günstigen Jahre 1903 sind noch Lohnabzüge in solchen Revieren vorgekommen, wo die Geschäftslage durchaus befriedigend war. Die Berichte der Berginspektoren für 1903 verzeichnen u. a. Lohnrückgänge pro Schicht oder Jahr in den Revieren Süd-Gleiwitz, Ost-Beuthen, Königshütte, Kattowitz, Görlitz (Erzbergbau), West-Kottbus, Halle, Eisleben (Braunkohle), Halberstadt (Braunkohle), Dortmund II, Süd-Essen, Werden (Steinkohle), Dietz (Dachschiefer- und Tonerdebergbau), Brühl-Unkel (Braunkohle). Von einer durchgängigen Besserung des Arbeitereinkommens kann demnach nicht die Rede sein. Eine Nachrechnung der Schichtzahl ergibt zudem sehr oft, daß die Lohnsumme nur stieg infolge stärkerer Verfahrung von Schichten. Die wirklich erreichten Lohnzulagen machen auf den Kopf und die Schicht nur wenige Pfennige aus. (Arbeitsmarkt-Korrespondenz.)

Deutschland.

— **Dem Landtage** ging zur Beschlußfassung eine Allerhöchste Verordnung vom 21. Juni zu, enthaltend die Ermächtigung, den Landtag bis zum 18. Oktober zu vertagen.

— **Nach Haiti** ist das deutsche Kriegsschiff „Panther" entsandt worden. Das zurzeit in Newport News befindliche Schiff hat den telegraphischen Befehl zu sofortigem Auslaufen nach Port-au-Prince erhalten.

Das Kanonenboot „Panther" hat ein Deplazement von 977 Tonnen, die 1300 indizierten Pferdekräfte, welche die Maschinen entwickeln, geben ihm eine Schnelligkeit von 13,5 Seemeilen. Er hat eine Länge von 62 Meter, eine Breite von 9,7 Meter, der Tiefgang beträgt 3,3 Meter. An Bord befinden sich insgesamt 121 Mann, darunter 6 Seeoffiziere. Kommandant ist Korvettenkapitän Jentzen. 1. Offizier ist Kapitänleutnant Böthke.

Der „Panther" hatte schon einmal Gelegenheit, vor Haiti zum Schutz der deutschen Interessen aktiv einzugreifen. Das haitianische Kriegsschiff „Crete a' Pierrot" hatte Seeraub an dem Hamburger Dampfer „Markomannia" begangen; infolgedessen wurde der „Panther" angeordnet, die haitianischen Rebellen zu züchtigen. Nach einer außerordentlich anstrengenden Fahrt (die Hitze war enorm) überraschte „Panther" den „Crete a Pierrot" und bohrte ihn durch mehrere wohlgezielte Schüsse in den Grund . Der Kaiser sandte darauf an den Kommandanten, Korvettenkapitän Eckermann, folgendes Telegramm: Brav gemacht, „Panther".

— **Bei der Durchführung** des neuen Invalidengesetzes von 1900 hat sich in fast allen Bezirken eine erhebliche Zunahme an Invalidenrenten ergeben. Um die Gründe zu erforschen, auf denen diese Steigerung der Invalidenrenten beruht, die sich natürlich in den einzelnen Teilen des Reiches sehr verschiedenartig gestaltet hat, bereist schon seit längerer Zeit eine aus Vertretern des Reichsamts des Innern und des Reichsversicherungsamts bestehende Kommission die Bezirke derjenigen Landesversicherungsanstalten, bei denen die Steigerung der Invalidenrenten einen besonders hohen Grad erreicht hat, um sich mit den bei der Durchführung des neuen Gesetzes in Frage kommenden Invalidität[illegible]behörden ins Benehmen zu setzen und Rentenempfänger nach vorangegangener ärztlicher Untersuchung zu sehen. Zu den Versicherungsanstalten, welche eine wenn auch nicht gar so erhebliche Steigerung an Invalidenrenten aufweisen, gehört auch die schlesische. Während in den einzelnen Teilen ihres Bezirkes die Zunahme an Invalidenrenten unter dem Reichsdurchschnitte bleibt, übersteigt sie in vielen Teilen, insbesondere auch in rein landwirtschaftlichen Distrikten, erheblich den Reichsdurchschnitt. Die Kommission hat in Schlesien ihre Untersuchungen am 13. Juni begonnen. Sie werden sich nach der „Schles. Ztg." bis in den Juli hinein fortsetzen. Das konservative Blatt befürchtet, daß, wenn die Steigerung an Invalidenrenten auch nur annähernd dieselbe bleibt wie bisher, das von den Landesversicherungsanstalten des Reiches bisher angesammelte Vermögen nicht ausreichen wird, um in der Zukunft die Lasten zu decken, und eine erhebliche Erhöhung der Beiträge notwendig werden dürfte, die im ganzen Reiche sich auf jährlich 81 Millionen Mark belaufen müßte.

— **Eine Neuerung** im Kriegsschiffbau ist nach der „Köln. Ztg." beim Bau des neuen großen Kreuzers „Roon" zur Ausführung gelangt. Alle gepanzerten Schiffe der deutschen Marine besitzen Panzerplatten, die in Reihen übereinander stehen. Der „Roon aber hat Platten erhalten, die in der ganzen Höhe der Panzerung aus einem Stück bestehen.

— **Gegen die Freisprechung** eines Seeoffiziers von der Anklage, einen Vorgesetzten auf Befragen in dienstlichen Angelegenheiten belogen zu haben, hat nach dem „Berl. Tagebl." der Stationschef Admiral Prinz Heinrich Berufung eingelegt. Es handelt sich um den Chef der 3. Kompagnie der 1. Matrosenartillerieabteilung, Kapitänleutnant Ernst Schulze, der in Gegenwart des Prinzen ein Scharfschießen im Kriegshafen leitete. Die sich daran anschließende Kritik ergab, daß falsche Aufsätze bei den Schießübungen verwendet worden seien. Der Kommandeur der Artillerie-Abteilung, Fregattenkapitän v. Levetzow fragte den Kompagniechef, ob er die Aufsätze revidiert habe. Der Offizier bejahte dies, obwohl er tatsächlich keine Revision vorgenommen hatte. Die erste Instanz nahm lediglich eine große Fahrlässigkeit des Kapitänleutnants an und war der Ansicht, daß er in der Aufregung die Frage des Kommandeurs nicht genau verstanden habe. Es nahm zu seinen Gunsten an, daß er in der Verwirrung, nicht absichtlich, dem Kommandeur die Unwahrheit gesagt habe, und sprach ihn frei.

— **Der Bundestag deutscher Gastwirte** in Dresden ist von etwa 800 Delegierten von Gastwirtsvereinen besucht. Den Vorsitz führt Gastwirt Adolf Steyer-Leipzig. Er drückte in seiner Begrüßungsansprache die Freude aus, daß die Brauereien in Berlin und Leipzig selbst einen kleinen Schritt zur Besserung des Flaschenbierhandels getan haben durch Einführung des Flaschenpfandes. Als Gegengewicht gegen die Antialkoholbewegung empfahl der Vorsitzende die Führung alkoholfreier Getränke. Bezüglich der Autorensteuer werde empfohlen, mit jedem Kapellmeister derart abzuschließen, daß alle Verantwortung, namentlich auch in bezug auf das Autorenrecht, von diesem getragen werde . Gastwirt Emil Wiese bekämpfte ganz im Sinne des Flaschenbier-Erlasses des Handelsministers Möller den Flaschenbierhandel, der die Trunksucht in die Familie trage und der Völlerei Vorschub leiste. Er forderte, daß die Auswüchse des Flaschenbierhandels auf dem Wege der Gesetzgebung mit großer Entschiedenheit bekämpft werden müssen. Unmittelbar an den Beschluß des Gastwirtetages, den Flaschenbierhandel als der Völlerei Vorschub leistend der Konzessionspflicht zu unterwerfen, schloß sich eine Verhandlung gegen die Bestrebungen der Alkoholgegner. Auch die Errichtung alkoholfreier Gasthäuser soll von der Bedürfnisfrage abhängig gemacht werden, da es allbekannt sei, daß gerade die alkoholfreien Gasthäuser der Völlerei und der Unsittlichkeit Vorschub leisteten, zumal in den meisten alkoholfreien Gastwirtschaften Damenbedienung und in den meisten alkoholfreien Getränken 20 Prozent Alkohol enthalten sei. Ein Gastwirt Jaskowski aus Gießen erzählte, daß ein Gießener Professor der Medizin eines Abends alkoholfreie Getränke getrunken habe und am nächsten Morgen mit furchtbarem Kopfweh aufgestanden sei. Wer es ernst meine mit der Bekämpfung des Alkohols, müsse den Flaschenbierhandel und die Animierkneipen bekämpfen. Auf Antrag des Gastwirts Kröger (Kassel) wurde beschlossen: „der Tätigkeit des Vereins für Gasthaus-Reform die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden, damit nicht Beschlüsse, wie sie jüngst auf dem Kongresse für Gasthaus-Reform in Düsseldorf gefaßt wurden, Gesetzeskraft erlangen, zumal dieselben geeignet sind, das Gastwirtsgewerbe zu schädigen und herabzusetzen.

Ausland.

Frankreich.

— **Die Dreyfus-Affäre** zieht immer weitere Kreise. Drei Offiziere sind verhaftet und nach dem Militärgefängnis Cherchemidi gebracht. Sie sind in die Affäre des d'Autriche verwickelt, der vor einem Monat verhaftet worden ist, weil er im Jahre 1898 in den Büchern bei den Ausgaben für den Spionagedienst Radierungen vorgenommen hat. Die Verhafteten sind Oberstleutnant Rolin und die Hauptleute Francois und Marechal. Ueber die Gründe der Verhaftung wird Stillschweigen gewahrt.

Serbien.

— **Aus Kruschewatz** in Serbien wird berichtet über Festlichkeiten, die im Anschluß an die Denkmalsenthüllung auf dem Amselfelde stattfanden. Bei der Enthüllung des Denkmals pries der Festredner die „Vorsehung", die König Peter auf den Thron geführt, und abends wurde dem König ein Fackelzug dargebracht, bei welcher Gelegenheit der König eine schöne Rede hielt. Der König feierte das serbische Volk wegen seiner ruhmreichen Vergangenheit und schloß mit einem Hoch auf seine lieben Kruschewatzer. Der serbischen „Vorsehung" wurde fast zur selben Zeit die gebührende Belohnung zuteil. Nach der „Magdeb. Zeitung" wurde Major Luka Lasarevitsch, der Hauptführer der Verschwörung gegen den König Alexander, zum Oberstleutnant ernannt.

Kolonien.

— **Im Hinterland von Kiautschou** ist eine aufständische Bewegung ausgebrochen. Darüber wird dem „Ostas. Lloyd" aus Tsinanfu, der Hauptstadt der Provinz Schantung, unterm 3. Mai geschrieben: In Südschantung ist die erwünschte Ruhe noch nicht eingetreten. Die ziemlich vernachlässigten Mauern der Städte und Dörfer werden fleißig ausgebessert. Die erhitzten Köpfe dürften also noch nicht so bald abgekühlt werden. Interessant ist die Antwort, die einer der zwei eingezogenen Aufruhrhäuptlinge dem Richter in Tsinanfu gegeben hat. Dieser fragte den angeklagten Aufrührer: „Wie viel Häuptlinge haben die Aufständischen?" Antwort: „78". Richter: „Wie viel Leute hat ein jeder Häuptling unter sich?" Der Angeklagte antwortete: „Es ist verschieden. Ich bin einer der niederen und hatte unter meiner Führung 6000 Mann. Mein Bruder gehört unter die höheren Führer und verfügt über 15 000 Mann." Der „Ostas. Lloyd" hebt hervor, daß die Aufständischen die Frau und die Kinder des Mandarins von Yun-cheng gefangen genommen haben und sie zu töten drohen, falls dem eingezogenen Häuptling in Tsinanfu etwas Unangenehmes geschehen sollte.

Geheimnis seines Genossen bei so manchem Geschehnis der Vergangenheit zu ergründen.

Peter Nowikow war nicht nur durch seinen Namen, sondern in der Tat ein Russe.

— — — — — — — — — — — — —

Seine Laufbahn hatte er als Piccolo in einem der großen Cafees der nowy swiat in Warschau begonnen. Schon hier zeigte sich seine eminente Begabung zum Eskamoteur. Doch der Propeht gilt nichts in seinem Vaterlande. Das alte Sprichwort sollte sich leider auch in seiner Person wieder bewahrheiten. Die schnöde Welt verkannte seine Fähigkeiten, mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit den älteren Kollegen kleine oder größere Münzen aus den Taschen zu eskamotieren, und mit Gewalt, mit harten Worten und faustdicken Prügeln wollte man sein Genie unterdrücken und ihn auf andere Bahnen zwingen.

Damals war er der schwächere Teil gewesen ,und darum hatte er sich wohl oder übel fügen müssen. In Wirklichkeit aber bezweckten diese Gewaltmaßregeln gerade das Gegenteil von dem, was sie sollten. Wenn seine Künste bisher in gewisser Hinsicht noch roh waren und ihnen die feineren Finessen fehlten, so eignete er sich durch die Heimlichkeit, mit der er dieselben von nun ab betreiben mußte, im Laufe der Zeit eine immer größere Gewandtheit und Vollkommenheit an.

Dann waren die harten Jahre der Lehre, Gott sei Dank, endlich vorüber.

Er nahm eine Stellung in Petersburg, der Stadt seiner Träume, auf dem newski prospekt an und hier widmete er die ganze freie Zeit seinen geheimen Neigungen, ohne Lehrmeister, ganz auf das Selbststudium angewiesen.

Da machte er durch einen Zufall die Bekanntschaft eines seinen Herrn. Dieser schien großes Gefallen an dem lebenslustigen jungen Menschen zu finden. Er lud ihn wiederholt zu Spaziergängen ein: und da es dem Ehrgeiz Nowikows ungemein schmeichelte, sich mit dem äußerst distinguiert aussehenden Herrn öffentlich zu zeigen, nahm er solche Einladungen stets dankend und mit stillem Entzücken an.

So unternahmen beide denn auch eines Tages einen Ausflug nach Carskie-je-sielo. In einem der dortigen großen Gartenlokale hatten sie sich niedergelassen und bei einer guten Flasche verstrich die Zeit auf die angenehmste Weise, bis der vornehme Freund abwechslungshalber ein Spielchen vorschlug.

Nowikow war hierzu natürlich sofort bereit. Das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden, dünkte ihm ein ganz guter Gedanke.

Das Spiel begann und Nowikow gewann, — gewann eine recht erhebliche Summe.

Schließlich legte sein Partner die Karten zur Seite.

„Sie sind beinahe ein Meister, junger Mann!" sagte er mit lächelnder Miene.

Und Peter, der dies für ein Lob seiner Berechnungskunst aufnahm, die er im Grunde doch eigentlich überhaupt nicht verstand, wehrte bescheiden ab.

„Doch, doch!" beharrte der andere indes. „Allerdings, Sie sind noch Anfänger! Aber wenn Sie so fortfahren, können Sie es noch weit bringen. Vor allen Dingen müssen Sie noch vorsichtiger sein!"

Es lag etwas in der Stimme und in den Mienen des andern, was Nowikow stutzig machte. Unsicher rückte er auf seinem Stuhle hin und her.

„Wie meinen Sie das?" fragte er zögernd.

Sein distinguierter Freund lachte.

„Was würden Sie zum Beispiel sagen, wenn ich in Wirklichkeit garnicht derjenige wäre, für den Sie mich halten? Nehmen wir einmal an, ich sei — nun sagen wir, ein geheimer Polizei-Agent! Was dann, he?"

Er neigte sich über den Tisch und blickte sein vis-a-vis spöttisch an.

Ein lähmendes Entsetzen hatte Nowikow erfaßt und mit leichenblassem Gesicht starrte er dem Sprecher entgegen.

„Nun, nun, beruhigen Sie sich nur!" grinste dieser nach einer Weile, während welcher er sich mit sichtlichem Behagen an dem verstörten Aeußeren seines Gesellschafters ergötzt hatte. „Diesmal sind Sie noch mit einem blauen Auge davongekommen. Aber in Zukunft Vorsicht — Vorsicht! Verstanden?"

Er drohte scherzhaft mit dem erhobenen Zeigefinger und ließ sich Papier und Tinte bringen.

„So, mein lieber Freund, das Geld mögen Sie ruhig behalten, aber hier dieses kleine Schriftstückchen werden Sie mir gefälligst unterschreiben. Nicht wahr?"

Er hatte rasch ein paar Zeilen aufs Papier geworfen und hielt Peter dieselben nun hin.

Es war eine ausführliche Bescheinigung, daß er, Peter Nowikow, heute, am soundsovielten, dem Grafen Sergiej Iwan Szarwirdow durch Falschspielen den Betrag von neunhundertundachtzig Rubel abgenommen habe.

„Aber um Gotteswillen, Herr Graf, wie kann ich das unterschreiben?" stammelte Nowikow, nachdem er das Dokument durchflogen hatte.

„Warum denn nicht?" meinte dieser. „Es ist nur der Ordnung halber!"

„Nein, nein, ich kann es wirklich nicht!" stöhnte Peter. „Nehmen Sie Ihr Geld und lassen Sie mich gehen, Herr Graf!"

„Ganz wie Sie wollen!" entgegnete dieser mit eisiger Miene. „Sie haben die Wahl: Entweder Sie unterschreiben, oder Sie sind in der nächsten Minute verhaftet!"

„Haben Sie Erbarmen!" flehte er.

Doch Szawirdow blieb unempfindlich.

„Besinnen Sie sich schnell, bitte! Ich möchte die Sache erledigt sehen!" sagte er hart.

Als jedoch Nowikow noch immer zögerte, erhob er den Arm, um dem Schutzmann zu winken, der nur wenige Schritte von ihren Plätzen auf der Straße hin und her patrouillierte und ihnen gerade das Gesicht zuwandte.

„Um Gottes willen, nein!" schrie Peter fast laut. „Geben Sie her, ich unterschreibe!"

„Das ist vernünftig, mein Freund," versetzte der Graf trocken, „und jedenfalls besser als diverse Jahre Sibirien!"

Der Graf prüfte die Unterschrift sorgfältig und ließ dann das Schriftstück in seiner Tasche verschwinden. Seine Mienen waren wieder so liebenswürdig jovial wie vordem.

Von diesem Tage ab aber hatte Peter Nowikow seine Freiheit verkauft. Er war zum Sklaven, zum willenlosen Werkzeuge in der Hand des Menschen geworden, dessen wahren Charakter er leider erst zu spät erkannt hatte.

Der Graf, der in Wirklichkeit nur einer der raffiniertesten Hochstapler war, hatte es meisterhaft verstanden, ihm die Schlinge immer fester um den Hals zu ziehen, ohne sich selbst auch nur die geringste Blöße zu geben. Mit eisernen Banden hatte er ihn an seine Person geschmiedet, ihn immer tiefer und tiefer in die Netze des Hochstaplertums verstrickt, so daß es für Peter schließlich kein Zurück mehr gab.

Wenn es auch schließlich nur die gleiche Laufbahn war, welche Nowikow früher oder später selber, ohne allen Zwang, betreten hätte, so empfand er doch gerade darum diesen Zwang um so schwerer.

Lange, lange Zeit hatte er dieses drückende Joch getragen, bis es ihm endlich nach fast zehn vollen Jahren durch einen Gewaltstreich glückte, dasselbe von sich abzuschütteln.

Das war vor nunmehr drei Sommern gewesen und aufatmend hatte Nowikow von jenem Zeitpunkte ab begonnen, seine schwer errungene Freiheit zu genießen. Bis dahin war der Löwenanteil stets in die Tasche seines Peinigers geflossen. Jetzt aber gehörten die Früchte seiner Tätigkeit ausschließlich ihm. Und daß diese Früchte nicht klein waren, bewies schon allein der Umstand, daß er eine elegant eingerichtete Villa in Mailand bewohnte, sich eine zahlreiche Dienerschaft hielt und nur periodenweise seine Kunstreisen antrat. Er war eben ein äußerst gelehriger Schüler gewesen, der seinen Meister gar bald übertroffen und den dieser darum auch mit aller Gewalt an sich gefesselt hatte.

Er hätte sich von seiner Tätigkeit längst zurückziehen und sein Leben in Ruhe genießen können. Allein das beständige Spiel mit der Gefahr war ihm im Laufe der Zeit schließlich lieb geworden und er betrachtete dasselbe als etwas zum Leben Unentbehrliches.

Als Nowikow am andern Morgen, das heißt: in der zwölften Stunde, mit etwas schwerem Kopfe aufwachte, machte es ihm Mühe, sich auf die Ereignisse des vorherigen Tages zu besinnen. Er hatte gestern abend noch die Bekanntschaft einer animierten Gesellschaft gemacht und mit dieser die Nacht bis zum Grauen des Tages beim Sekt durchjubelt.

Schwerfällig erhob er sich aus den weichen Daunen und kleidete sich an. Allmählich dämmerte ihm auch wieder die Erinnerung und daß er sich vorgenommen hatte, diesem Waldau-Bergmann auf die Spur zu kommen!

Ja, das war jedenfalls das Nächstliegende, was er heute zu tun hatte. Ein kleiner Spaziergang in frischer Luft konnte ihm bei dem niederträchtigen Kopfschmerz nur dienlich sein.

Er ließ die Speisen des reichlich besetzten Frühstückstisches fast unberührt. Es war ihm unmöglich, auch nur einen Bissen hinunterzuwürgen. Flüchtig warf er daher nur noch einen kurzen Blick in die Fremdenliste, die allmorgendlich neben seinem Platze liegen mußte, dann erhob er sich, um sein Vorhaben sofort zur Ausführung zu bringen. Langsam, als sei er wirklich der hochgeborene Graf, schritt er die Straßen entlang in der Richtung des Hotels, in dem Waldau logierte. Die Leute, die ihn sahen, mußten ihn tatsächlich für den vornehmen Mann, für den er sich ausgab, halten, so harmonisch, so abgemessen war jede seiner Bewegungen.

Vor dem Hotel angekommen, hielt er sich

Westfalen und Rheinland.

Camen, 2. Juli. **(Was ist eine „eidesstattliche Versicherung"?)** Diese Frage ist jetzt vom Reichsgericht genau präzisiert worden. In einer Revisionssache sprach sich das Reichsgericht dahin aus, daß eine an Eidesstatt abgegebene Versicherung, welche bekanntlich niedergeschrieben eingericht wird, nur dann rechtsverbindliche Wirkung habe, wenn sie einem ordentlichen Gerichte gegenüber abgegeben worden ist. Den Staatsanwaltschaften wie anderen Behörden und Privatpersonen abgegebene eidesstattliche Versicherungen seien rechtsungiltig, hätten daher keine Beweiskraft und müßten lediglich als eideskraftlose Beteuerungen angesehen werden.

Camen, 2. Juli. **Einen ziemlich regnerischen Juli** wenigstens im ersten und letzten Drittel des Monats haben wir nach Otto Falb zu gewärtigen. Der 13. wird von ihm als ein kritischer Termin 1., der 27. als ein solcher 3. Ordnung bezeichnet. Dem hundertjährigen Kalender zufolge bringt uns der Juli in der ersten Hälfte große Hitze und zahlreiche Gewitter. Vom 12. ab soll es dann trübe und kühl werden.

Camen, 2. Juli. **Hitze und Trockenheit muß der Juli bringen,** nenn er des Landmanns Wohlgefallen erregen will, denn die alten Bauernregeln besagen: Juli kühl und naß, Scheuer leer und Faß. — Regnets am Margarethentag, kein Nuß gedeihen mag. — So golden die Sonne im Juli strahlt, so golden sich der Roggen mahlt. — Regnets am Marientag, so regnets 14 Tage nach. — Im Juli will der Bauer schwitzen, anstatt hinterm Ofen sitzen. — Nur in der Juliglut, wird Obst und Wein dir gut. — St. Vincenz Sonnenschein, füllt die Fässer mit Wein. — Jacobiregen, stört den Ernteseegen. — Im Juli muß vor Hitze braten, was im September soll geraten. — Wer nicht fleißig rechen (barken) tut, wenn die Bremsen summen, guckt gefälligst in den Hut (hat nichts zu essen), wenn der Winter gekommen. — Wies Wetter am Siebenbrüdertag, es sieben Wochen bleiben mag. — Ist hell es auf Jakobustag, bringt uns der Winter große Plag. — Werfen um St. Anna die Ameisen auf, so folgt ein herber Winter drauf. — Mariä Heimsuchung mit Regen, tut vierzig Tage sich nicht legen. — Regnets am Maria-Magdalenenatag, folgt stets mehr Regen nach. — Ist es hell auf Jakobitag, viel Früchte man sich versprechen mag. — Vor Jacobi schön drei Tag, das Korn gut geraten mag. — Fällt vor Jakobus die Blüte vom Kraut, wird keine gute Kartoffel erbaut. — Die erste Birn braucht Margaret, darauf überall die Ernt angeht. — An St. Kilian, säe Wicken und Rüben an.

* **Camen,** 2. Juli. **Das Recht der Selbstversicherung zur Invalidenrente** wird in ländlichen Kreisen immer noch nicht so ausgenutzt, wie nach den Vorteilen, welche die Invalidenversicherung bietet, erwartet werden müßte. Berechtigt zum Eintritt in die freiwillige Versicherung (Selbstversicherung) sind unter der Voraussetzung eines Alters von 16 bis 40 Jahren (§ 14 Inv.-Vers.-Ges.):

a. alle landwirtschaftlichen Betriebsunternehmer (Landwirte, Witwen, unverheiratete weibliche Personen), wenn in ihrem Betriebe nicht regelmäßig mehr als zwei versicherungspflichtige Lohnarbeiter beschäftigt werden; versicherungsberechtigt sind auch die Ehefrauen solcher männlicher Betriebsunternehmer, wenn sie in der Landwirtschaft regelmäßig mit tätig sind.

b. alle Söhne und Töchter von Landwirten (nicht nur der unter a aufgeführten), die von ihren Eltern ohne bare Vergütung gegen Gewährung von freien Unterhalt in deren Betrieben beschäftigt sind (ebenso die von Geschwistern in der gleichen Weise beschäftigten Geschwister).

Die Quittungskarten zur Selbstversicherung werden von den betreffenden Behörden unentgeltlich verabfolgt.

:: **Elberfeld,** 30. Juni. **(Vergiftet.)** Tot in seinem Bett aufgefunden wurde der Fabrikarbeiter Heinrich Fiene. Die Todesursache konnte bis jetzt noch nicht aufgeklärt werden. Es wird angenommen, daß sich F. vergiftet hat. Der Verstorbene war längere Zeit bei den Farbenfabriken beschäftigt, wodurch es ihm nicht schwer wurde, sich in den Besitz von Giftstoffen zu setzen.

:: **Aachen,** 30. Juni. **Die Strafkammer** verurteilte einen Kaufmann aus Düsseldorf wegen Steuerhinterziehung zu 46 606 M. Strafe. Der Prozeß schwebt seit 1895.

Gesundheitliches.

Das Korsett in der Mädchenschule.

Es wird der „Frkf. Ztg." geschrieben: Die statistischen Erhebungen des Dresdener Schularztes Dr. Flachs über das Korsett in den Mädchenschulen haben ergeben, daß der gesundheitsschädliche Korsettunfug im gleichen Verhältnis mit der Ranghöhe der Bildungsanstalten wächst. Das ist betrübend, aber wunderlich eigentlich nicht, denn die Gefolgschaft der Mode und der Eitelkeit war von jeher größer in den bemittelten, als in den ärmeren Gesellschaftsschichten. Ob das Gewaltmittel eines Korsettverbotes für sämtliche Mädchenschulen, wie vorgeschlagen, angängig und durchführbar ist, sei dahingestellt; jedenfalls aber würde der andere von Dr. Flachs empfohlene Weg: den Kampf wider das Gesetz bei den Müttern zu beginnen, in absehbarer Zeit nicht zum Ziele führen. Der Schnürbrust zu entsagen, ohne etwa durch ein Gebrest dazu gezwungen zu sein, das dürfte nur eine Minderzahl der Mamas über sich bringen; nicht so leicht wird der „schwere Panzer zum Flügelkleide", wenn jahrzehntelange Gewöhnung ihn zur unentbehrlichen Stütze der verkümmerten Rückenmuskeln gemacht hat, und freiwillig auf ihn verzichten, das erfodert ein ungewöhnliches Maß von Energie und die Ueberwindung mancher körperlicher Unbequemlichkeit, ja zuweilen das Ertragen wochenlanger Beschwerden. Darum müßte die Reform nicht bei den Frauen, sondern in erster Linie bei den jungen Mädchen einsetzen. Und schließlich sollten die Mütter, wenn sie mit Rücksicht auf ihren nun einmal geschwächten Körper die Schnürbrust nicht entbehren können, nicht soviel Einfluß auf ihre Töchter besitzen, daß sie diesen das unvernünftige Korsett vom Leibe halten? Damit wäre für den nächsten Zukunftsfrühling der „neuen Frau" schon viel erreicht. Sollte man jedoch die gepanzerten Mamas durchaus als Beispiele dienen lassen wollen, so stelle man sie den Töchtern als warnende und abschreckende hin, auch diese Gattung der Exempel ist ja nicht unwirksam.

Vermischtes.

— **Der hinkende Bote kommt nach.** Das Defizit des Gordon Bennet-Rennens für den deutschen Automobil-Klub soll nach der „Post" ganz bedeutend sein. Wie verlautet, werden die Garantiefondszeichner zur Deckung dieses Defizits mit der vollgezeichneten Summe einspringen müssen, in welchem Falle es noch sehr fraglich sein dürfte, ob die Unterbilanz damit überhaupt gedeckt wird. Die Einnahmen, welche die Rennverwaltung gebracht hat, übersteigen kaum die Summe von 130 000 Mark, während die Ausgaben auf mehr als das Doppelte zu berechnen sind. Die Herrichtung der großen Tribüne auf der Saalburg hat allein 95 000 Mark gekostet. Andere Einnahmequellen, auf die man mit Sicherheit gerechnet hatte, sind ausgeblieben.

— **Die auf dem 32. deutschen Aerztetag** in Rostock anwesenden vier Herausgeber von Zeitungskorrespondenzen fühlten sich durch die Behandlung beleidigt, die einem ihrer Kollegen wegen eines ihm unterlaufenen Irrtums in der Berichterstattung und in der Folge ihnen allen zuteil geworden ist, und haben am Samstag die weitere Berichterstattung über die Verhandlungen des deutschen Aerztetages eingestellt.

— **Ein teurer Schlüssel.** Für 1500 Frank ist in Paris ein alter, einfacher Schlüssel versteigert. Er hat zu der Tür des Zimmers in Ajaccio gehört, in welchem Napoleon I. geboren wurde.

— **Hinrichtung eines Mörders.** Der wegen Mordes zum Tode verurteilte Arbeiter Heinrich Meyer aus Sumpf wurde durch Scharfrichter Engelhardt aus Magdeburg mittels der Fallschwertmaschine enthauptet.

— **Eine Kugel von 1870.** Die Operation eines französischen Veteranen aus dem Kriege 1870-71 wurde in Paris in der Leduc'schen Privatklinik ausgeführt. Jules Destombes, so hieß der alte Herr, mußte sich eine Anschwellung an der Hüfte öffnen lassen, der eine preußische Zündnadelgewehrkugel entnommen wurde. Nach der Operation, die glücklich verlief, rief der Soldat grimmig aus: „Diese Preußen müssen doch immer Recht behalten. Ich wurde 1870 bei Villersbrettonneux verwundet und in eine feindliche Ambulanz gebracht. Der preußische Stabsarzt fand eine sofortige Operation unratsam und meinte: „Dreißig Jahre und etwas länger müssen Sie der Kugel schon Quartier geben; dann wird sie Tocktock machen. Und es ist wirklich so gekommen."

— **Wackerer Sohn!** In Bayreuth stürzte ein Ingenieur in einen siedenden Kessel und verbrühte sich das Bein derart, daß das Fleisch in Fetzen weghing. Als keine Besserung eintrat, wollte man zur Amputation des Beines schreiten und schaffte den schwerkranken Mann in das städtische Krankenhaus, wo der 17jährige Sohn sich entschloß, um das Bein seines Vaters zu erhalten, sich aus Arm und Bein Fleischteile entnehmen zu lassen, die dem kranken Bein seines Vaters aufgeheilt wurden. Hoffentlich ist das heroische Opfer des Sohnes nicht vergebens!

— **Bei einem Wett- und Preisfliegen** sind Sonntag tausende von Brieftauben verloren gegangen. Das Wettfliegen war von einer Reihe von Militärbrieftauben-Vereinen in RheinlandWestfalen und in Ostpreußen veranstaltet worden, es waren aus beiden Richtungen ungefähr 15 000 Brieftauben angemeldet. Gegen alle Regeln wurde der Aufflug auf den Bahnhöfen bei orkanartigem Sturm und starker Bedeckung ins Werk gesetzt. Nur wenige Tiere vermochten sich bei dem Unwetter zu orientieren, sie kehrten nach vergeblichen Versuchen, die Flugrichtung zu finden, wieder nach dem Ort der Auflossung zurück. Dies Schauspiel hat bis Dienstag abend gedauert, und in der Zwischenzeit sind hunderte von Tauben verschlagen oder dem Raubzeug zum Opfer gefallen. Sie fielen zeitweilig auf den Bahnhöfen ein und waren vollständig erschöpft. Man befürchtet, daß kaum die Hälfte der aufgelassenen Tauben an ihrem Ziel im Westen oder Osten des Landes eintreffen werden.

— **Ein schweres Unglück,** dem zahlreiche Menschenleben zum Opfer fielen, ereignete sich auf den Bogwalk-Elektrizitätswerken in Lingston (Jamiak). 57 Arbeiter waren damit beschäftigt, ein großes Wasserzuführungsrohr von innen zu reinigen, als plötzlich durch ein Versehen das Wasser angedreht wurde, sich mit voller Kraft durch das mächtige Rohr ergoß und alle darin beschäftigten Arbeiter in den Fluß schwemmte, worin 34 ertranken.

— **In den Verdacht** der Spionage geriet dieser Tage der Geologe Dr. phil. Menzel aus Charlottenburg, welcher seit einiger Zeit in Alfeld (Regierungsbezirk Hildesheim) weilt. Dem dortigen Landratsamte war nämlich Anzeige erstattet worden, daß sich in den Gemarkungen Westfeld, Sibbesse und Möllensen ein Fremder aufhalte, der Aufnahmen von der dortigen Gegend gemacht habe und vermutlich ein französischer Spion sei. Die vom Landratsamte mit den Ermittelungen in dieser Sache beauftragte Gendarmerie konnte nach der „Post" alsbald feststellen, daß der vermeintliche Spion der genannte Geologe von der Königlichen Geologischen Landesanstalt in Berlin sei, der im Auftrage des preußischen Handelsministeriums mit der Aufnahme der geologisch-agronomischen Spezialkarte für Alfeld und Umgegend betraut worden ist.

---

wohlweislich dicht unter dessen Fenstern, damit Waldau ihn nicht etwa von oben aus sehen konnte.

Als er in das Portal einbog, eilte der Portier ihm diensteifrig entgegen.

Nowikow griff nachlässig an den Rand seines Hutes.

„Sagen Sie mal, werter Freund, ich erwarte einen Bekannten aus Moskau, den Fürsten Sujaroff! Ist derselbe etwa schon angekommen, ohne daß ich es weiß?"

„Nein, Exzellenz, ein Herr dieses Namens logiert gegenwärtig nicht bei uns!" beeilte der Türsteher sich zu entgegnen.

„Hm, hm, sonderbar! Ich sah soeben bei Ihnen in der ersten Etage das Gesicht eines Herrn am Fenster, der meinem Freunde wie aus dem Gesicht geschnitten gleich. Warten Sie mal! Es war, glaub ich, das dritte oder vierte Fenster vom Portal aus nach rechts! Ein Herr mit einem schwarzen Knebelbart."

Nowikow ließ bei diesen Worten nachlässig ein größeres Geldstück in die Hand des Mannes gleiten.

„Da werden Exzellenz jedenfalls den deutschen Herrn Bergmann meinen. Der wohnt in Nummer fünf und die Fenster dürften es sein, welche Exzellenz erwähnten!"

„Bergmann — Bergmann? Nein, der Name ist mir total fremd!"

Nowikow hatte es halblaut, als spräche er zu sich selbst, vor sich hin gemurmelt.

„Vermutlich ein Vergnügungsreisender!"

Das breite Gesicht des Portiers verzog sich zu einem geheimnisvollen Lächeln.

„Das wohl gerade nicht," meinte er vielsagend.

„Nun, dann ein Geschäftsreisender!" unterbrach ihn Nowikow mit gleichgültigem Tone und ließ ein zweites Geldstück in der Rechten des Mannes verschwinden, griff an seinen Hut und tat, als wolle er gehen.

Der Portier, den die unerwartet reiche Spende gesprächig gemacht hatte, kniff das eine Auge zu. Er hätte sich so gern mit seiner interessanten Neuigkeit erkenntlich gezeigt.

Nowikow, der die Geste sehen mußte, blieb zögernd stehen.

„Sie sehen mich so eigentümlich an, guter Freund! Wollten Sie mir noch etwas sagen?"

„Ach, Exzellenz! Ich wollte mir nur noch erlauben, zu bemerken, daß der Herr auch nicht aus geschäftlichen Rücksichten hier ist!"

Nowikows Gesicht verzog sich zu einer verächtlichen Gebärde.

„Nun, mir kann das Warum ja ganz gleichgültig sein! Nebenbei bemerkt, wüßte ich aber allerdings nicht, was es außer diesen genannten noch für sonstige Gründe geben könnte!"

„Ja, Exellenz, das i stuch ein ganz eigenartiger Fall!" rückte der Türhüter jetzt eiligst mit der Sprache heraus, damit er seine Kenntnisse nur ja an den Mann bringen konnte. „Der Herr dort oben kommt aus Ceylon und wollte nach Hamburg. Von Genua ab ist er nun mit einem andern Herrn zusammengereist und dieser ist auf bisher noch nicht völlig aufgeklärte Weise auf der Fahrt plötzlich gestorben. Die Leiche liegt jetzt in der Morgue und soll seziert werden. Den Herrn Bergmann aber hat der Kommissar Conceini gebeten, solange hier Wohnung zu nehmen, bis die Angelegenheit erledigt ist. Ich glaube, im Vertrauen gesagt," der Portier neigte sich dicht zu Nowikow hinüber und seine Stimme verfiel in leisen Flüsterton, „daß der Kommissar ein Verbrechen vermutet; denn er läßt den Herrn scharf beobachten. Das ist natürlicherweise Unsinn! Denn daß der nichts verbrochen hat, dazu braucht man nicht erst studiert zu haben, um das zu sehen. So ruhig und gelassen ist kein Verbrecher. Noch gestern abend ist er in der Oper gewesen. Das tut meiner Ansicht nach keiner, der einen Mord auf dem Gewissen hat und der sozusagen vor der Entdeckung steht!"

Mit diesen Worten schloß der Portier seine vertrauliche Mitteilung. Nowikow jedoch zuckte die Achseln.

„Das ist zwar unangenehm für den Herrn, allein der betreffende Kommissar muß ja wissen, was er tut. Uns kann die Sache jedenfalls gleichgültig sein. Doch ich danke Ihnen für Ihre Auskunft!"

Unter den tiefsten Ergebenheits-Bezeugungen des gesprächigen Türwächters verließ Nowikow das Hotel.

Auf der Straße angelangt, pfiff er vor Vergnügen laut durch die Zähne. Sein Gesicht, das noch soeben den Ausdruck vornehmster Gleichgültigkeit gezeigt hatte, strahlte jetzt förmlich vor innerer Genugtuung.

Das war ja wirklich großartig. So leicht hatte er sich die Sache doch nicht gedacht. Der geschwätzige Kerl hatte ihm wahrhaftig zehnmal mehr verraten, als er überhaupt zu erfahren gehofft. Seine Vermutung hatte ihn also nicht betrogen. Waldau, der sich gewiß nicht ohne Grund Bergmann nannte, hatte ihn mit seinem Märchen von dem russischen Fürsten einfach hinters Licht führen wollen. Daß er seinen Reisegefährten umgebracht, stand für ihn außer allem Zweifel; ob aber mit Ueberlegung oder durch Unvorsichtigkeit, darüber war er sich noch nicht ganz einig, obwohl er das erstere anzunehmen geneigt war.

Nowikows Kopfschmerzen waren wie fortgeblasen. Er trat in ein Restaurant und ließ sich ein opulentes Frühstück servieren, da sich der Appetit wieder eingestellt hatte.

Vorläufig war er sich noch nicht recht klar wie er die Sache weiter verfolgen sollte. Mechanisch griff er zu der ‚Sera', die vor ihm auf dem Tische lag und begann, hin und her simulierend, in der Zeitung zu blättern. Plötzlich stutzte er. Sein Auge hatte unter dem lokalen Teil einen Artikel gestreift, der ihn zu fesseln schien. Als er denselben rasch durchflogen hatte, lachte er leise in sich hinein. Da war ja der ganze Vorfall, den er von dem Portier erfahren, bereits publiziert, allerdings ohne Nennung der Namen, aber sonst mit allen Details. Er legte das Blatt neben sich auf einen Stuhl und begann zu speisen. Ja, ja, diese Zeitungsmenschen waren doch noch bessere Spürnasen, als die berufsmäßigen Schnüffler!

„Donnerwetter!" er unterbrach seinen Gedankengang und legte die Gabel aus der Hand. „Das wäre in der Tat nicht übel!" An der Hand dieser Zeitungsnotiz konnte er es ruhig wagen! Wer wußte, was er erfahren konnte!

Er vertilgte rasch den Rest seines Frühstücks, zahlte und bestieg eins der draußen stehenden Cabrioletts.

„Nach der Morgue!" befahl er dem Kutscher und in schlankem Trabe rollte das Gefährt davon.

Der Doktor Bonata hatte soeben die Sektion beendet und stand mit dem Kommissar Conceini in lebhaftem Gespräch verwickelt, als Nowikow eintrat.

Der diesttuende Beamte schritt auf ihn zu.

„Womit könnte ich Ihnen dienen, mein Herr?" fragte er höflich.

„Ich komme, durch diesen Artikel veranlaßt, um mich nach der Persönlichkeit des hier erwähnten Toten zu erkundigen!"

Nowikow zog die betreffende Nummer der ‚Sera' aus der Tasche und zeigte auf die in Frage kommende Stelle.

Der Kommissar Conceini spitzte die Ohren und trat hastig auf Nowikow zu.

„Dürfte ich mir die Frage erlauben, aus welchem Interesse sie diese Erkundigungen einzuziehen wünschen?" fragte er und sein Blick haftete neugierig auf dem Gesicht Peter Nowikows.

Dieser wandte sich ihm erstaunt zu. Er erkannte mit seinem geübten Auge trotz des Zivils sofort den Kriminalbeamten, und mit solchem Menschen sprang er, wenn es anging, mit Vorliebe kurz um.

„Sie sind in der Tat sehr wißbegierig, mein Herr!" entgegnete er darum sehr von oben herab. „Es dürfte Ihnen meiner Ansicht vollkommen genügen, daß ich über die Persönlichkeit unterrichtet zu sein wünsche. Die Beweggründe sind dabei Nebensache!"

Der Beamte richtete sich pikiert auf. Der geringschätzige Ton hatte sein Selbstbewußtsein auf das Empfindlichste getroffen.

„Sie werden sich in diesem Falle wohl irren, mein Herr! Ich wünsche die Gründe zu wissen, die Sie veranlaßten! Ich bin der Kriminalkommissar Conceini!"

Doch Nowikow schien dieses nicht im geringsten zu berühren.

„So, so! Sie sind Kriminal-Beamter!" entgegnete er und musterte Conceini von oben bis unten. „Dann möchte ich Sie zunächst höflichst ersuchen, sich mir gegenüber eines anderen Tones zu bedienen! Mein Name ist Graf Nowikow, und ich wohne auf der Straba dell Popolo, Villa Romana!"

Doktor Bonota, der Zeuge dieses Renkontres gewesen war, biß sich vor heimlichem Lachen auf die Lippen. Da war der gute Conceini einmal an die unrichtige Adresse gekommen!

Dieser aber kochte innerlich vor Wut über diese Abfertigung, und vor allem, daß seine Niederlage Zeugen hatte. Doch was sollte er machen? Der Mann war ja eigentlich vollkommen in seinem Recht. Es blieb ihm also nichts anderes übrig, als klein beizugeben.

„Verzeihen Sie, Herr-Graf!" begann er daher mit etwas unsicherer Stimme. „Es hat mir nichts ferner gelegen, als Sie beleidigen zu wollen. Ich frage lediglich aus dem Grunde, weil ich hoffte, von Ihnen eventuell einige Anhaltspunkte in dieser mysteriösen Angelegenheit zu erlangen, da ich die Sache in die Hand genommen habe!"

Nowikow wandte sich ihm wieder zu.

— **Kaiser Wilhelm** II. als Freund des Heiratens. Es war der Deutsche Kaiser (so lautet eine Notiz in einer, besonders in der englischen Society zirkulierenden Londoner Wochenschrift), der den Prinzen von Neapel, heutigen König Viktor Emanuel III. von Italien, nachdrücklichst zum ersten male davon überzeugte, daß er (der italienische Thronfolger) heiraten könnte, sollte und müßte. Dieser war bis dahin fest entschlossen, ein Junggeselle zu bleiben, und selbst in den europäischen Hofkreisen hielt man daher den Herzog von Aosta als den ernstigen italienischen Thronerben, wenn er seinen Vetter überleben sollte. Kaiser Wilhelm nannte auch den Namen einer für den erlauchten Freund geeigneten Prinzessin, fand in dieser Beziehung jedoch in dem italienischen Thronerben einen störrischen Widersacher. Die Prinzessin war im Vergleiche zu Prinz Viktor Emanuel eine Riesin, und so sehr sich der Kaiser auch für die Partie ins Zeug legte, seine Pläne wurden zu Wasser. Immerhin gebührt dem deutschen Herrscher das Verdienst, den anfänglichen Widerstand des Sohnes seines erlauchten Verbündeten (und des durch die Fügung des Schicksals nun zum Bundesgenossen gewordenen italienischen Königs) gebrochen zu haben. Die Gattin des Herrschers wird ihm dafür in erster Linie dankbar sein.

— **Das Tarifamt der deutschen Buchdrucker** macht in seiner einigenden und Streitigkeiten ausgleichenden Tätigkeit immer weitere Fortschritte. Das Tarifamt, in dem Arbeitgeber und Arbeitnehmer zusammenwirken, erstrebt möglichste Verallgemeinerung der Lohnsätze und die Schlichtung daraus entspringender Schwierigkeiten. Das Ziel, alle Druckorte Deutschlands in die Tarifgemeinschaft einzubeziehen, kann nach dem jetzigen Stande der Gemeinschaft wohl in absehbarer Zeit erreicht werden. Nach dem jetzt erschienenen Verzeichnis der tariftreuen Buchdruckereien Deutschlands haben bis zum 30. April 1904 den Tarif anerkannt 4559 Firmen mit 41 483 Gehülfen in 1382 Orten. Gegen den Stand vom 30. April 1903 bedeuten diese Zahlen einen Gewinn von 500 Firmen mit 2800 Gehülfen in 102 Städten. Seit dem Jahre 1897, in welchem das Tarifamt seine Tätigkeit begann, haben sich die Zahlen der zur Gemeinschaft gehörenden Firmen, Gehülfen und Orte verdreifacht. Von den neun Kreisen, welche das Tarifamt umfaßt, weist der zweite Kreis, Rheinland und Westfalen, im letzten Jahre den größten Zuwachs auf. Es sind in diesem Kreis neu hinzugekommen 72 Firmen mit 668 Gehülfen in 12 Orten. Der zweite Kreis zählt heute 545 tariftreue Firmen mit 4876 Gehülfen in 189 Orten.

— **Rittmeister und Schweinehändler.** Mit den elsaß-lothringischen Steuerbehörden ist — gerade so wie mit denjenigen anderer Staaten — nicht immer gut Kirschen essen. Kaufte sich da vor einigen Jahren ein Rittmeister der Metzer Garnison in der Umgegend ein kleines Gut, auf dem er, da in der Nähe eine Kaserne war, die ihre Küchenabfälle zu billigem Preise abgab, eine größere Anzahl Mutterschweine hielt, deren Ferkel er verkaufte. Da nahte sich schon im folgenden Jahre die Nemesis in der Gestalt eines Steuerzettels, auf dem unser Rittmeister als „Schweinehändler" zur Gewerbesteuer veranlagt war. Fuchsteufelswild setzte er sich hin und schrieb eine Steuerreklamation, wie sie wohl bis dahin von keinem Steuerpflichtigen geharnischter abgefaßt worden war. Bald erfolgte auch die Antwort — an den Schweinehändler Herrn v. X., Rittmeister in Y.", — in der dargetan war, daß die Ferkel, die der Herr verkaufte, von Müttern stammten, die nicht mit den Erzeugnissen des Gutes gefüttert würden, und somit ein Handel vorläge, der besteuert werden müsse. Dies ließ der Offizier natürlich nicht gelten, durchlief alle Instanzen, bis er schließlich von der Steuer, und, woran ihm am meisten lag, von der ominösen Titulatur befreit wurde. Es war ihm zuletzt gelungen, ein sachverständiges Gutachten von einer landwirtschaftlichen Autorität vorzulegen, in dem angeführt wurde, was für jeden vernünftigen Menschen eigentlich selbstverständlich, daß fast in jedem landwirtschaftlichen Betriebe Futter zugekauft wird und daß, wenn dies mit einer Veranlagung zur Gewerbesteuer bestraft werden dürfe, die Steuerbehörde einfach jeden landwirtschaftlichen Fortschritt im Lande ersticken und sich obendrein lächerlich machen würde. Mittlerweile waren aber die betreffenden Akten zu einem handdicken Heft angewachsen, in dem alle behördlichen Schreiben, die den Adressaten begreiflicherweise jedesmal in helle Verzweiflung bringende Aufschrift trugen: „An den Schweinehändler, Rittmeister v. X." u. s. w.

— **Allzuschnell ist auch vom Uebel.** Aus Fulda wird der „Frankf. Ztg." geschrieben: Aus Anlaß des Gordon Bennett-Rennens passierten mehr als 200 Automobile unsere Stadt. Viele der Fahrer machten beim Gasthof „Zum Kurfürsten" Rast, um leiblichen und maschinellen Bedürfnissen abzuhelfen. Dieser Aufenthalt zog die Straßenjugend aller Jahrgänge in Massen an, teils weil die Buben ihre Neugierde befriedigen, teils weil sie als Führer zur Stadt hinaus dienen wollten. Die Buben hegten dabei den begreiflichen Wunsch, auch einmal auf so einem modernen, kostspieligen, windschnellen Vehikel ein Stück weit mitfahren zu können. Einer von diesen jungen Sportfreunden zeigte am ersten Tage einen besonders großen Diensteifer, und es gelang ihm wirklich, als Führer von einem Auto, ja sogar von einem Schnellflieger, mitgenommen zu werden. Am zweiten Tage stellte sich der Junge wieder ein, war diesmal weit weniger zudringlich, und als man ihn am dritten Tage direkt zum Mitfahren aufforderte, schüttelte er den Kopf, wehrte ab und sagte pikiert: „I will net mehr von Neuhof (etwa 15 Kilometer von hier) heimlauf'!" Jenes erste Automobil war nämlich so schnell gefahren, daß der Junge gar nicht ahnte, wie weit er schon gekommen sei, als er endlich abgesetzt zu werden verlangte.

— **Ein Kampf mit sonderbaren Heiligen** wird aus New-Jersey gemeldet: Etwa ein halbes Dutzend Insassen der Morris Plain-Irrenanstalt war aus dem Asyl entwichen, hatte den Fluß durchschwommen und sich am jenseitigen Ufer aus Steinen und Brettern eine Art Fort konstruiert. Die Wahnsinnigen erklärten, sie wären Russen und würden von den Japanern belagert. Die „Japaner", das heißt die Irrenwärter, gingen denn auch bald zum Angriff über, mußten sich aber, trotzdem sie in der Uebermacht waren und mehr als 30 Mann zählten, unter einem Hagel von Steinen zurückziehen. Auch eine Teilung der angreifenden Macht, die gleichzeitig einen Frontangriff und eine Flankenbewegung auszuführen hatte, mißlang. Die Belagerten merkten die Kriegslist und eröffneten ein derartiges Bombardement, auf die „Japaner", daß diese trotz dreistündiger Anstrengungen keinen Schritt weiter kamen. Da hatte Mister Clacke, der Befehlshaber der „Japaner", alias Direktor der Irrenanstalt, eine gute Idee: Er hißte eine weiße Parlamentärflagge und rief den „Russen" zu: „Euer Widerstand ist unnütz! Wir haben 2000 Geschütze auf den umliegenden Höhen postiert und fordern Eure Uebergabe!" Diese Beobachtung der Kriegsetikette war ganz nach dem Geschmack der entwichenen Irrenhäusler. Sie entsandten gleichfalls unter einer Parlamentärflagge ihren „General", der sich mit der feindlichen Abordnung auf einem Felsen inmitten des Flusses traf und die Kapitulationsbedingungen feststellte. Nachdem man ihnen feierlichst gute Behandlung zugesichert hatte, ließen sich dann die „kriegsgefangenen Russen" ohne Widerstreben in die Anstalt zurückführen.

— **Bezüglich der Brandkatastrophe** auf dem Dampfer „General Slocum" in Newyork hat das Leichenschaugericht entschieden, daß dasselbe auf übles Verhalten der Direktoren der Knickerbocker Dampfschiffsgesellschaft zurückzuführen sei. Auch der Kapitän van Schänk vom verunglückten Dampfer und der Kapitän Peaze von derselben Gesellschaft seien strafrechtlich verantwortlich. Gegen die Direktoren u. Offiziere, im ganzen 11 Personen, ist die Anklage auf Totschlag erhoben. Ihre Verhaftung ist angeordnet worden, doch werden sie gegen Bürgschaft freigelassen.

Die Japaner wachsen.

Jüngst hat ein Gelehrter behauptet, daß zugleich mit dem politischen und sozialen Emporkommen der Japaner auch die Rasse größer geworden sei, und das wird auch allgemein anerkannt. Noch wichtiger aber ist die Beobachtung, daß die Gesichtszüge dieses Volkes immer mehr die mongolischen Rassenmerkmale verlieren und sich beständig dem europäischen Typhus annähern. So hat man darauf aufmerksam gemacht, daß der japanische Kaiser z. B. in seiner Uniform etwa wie ein eleganter französischer Kavallerieoffizier aussieht; Prinz Kanins Züge haben sehr viel gemeinsames mit den Zügen Kaiser Wilhelms. Der Vizeadmiral Enomoto hat eine frappante Aehnlichkeit mit dem österreichischen Kaiser. Der Baron Hanabusa, der Vizepräsident des japanischen „roten Kreuzes", kann fast mit dem englischen Admiral Culme-Seymour verwechselt werden. Baron Suyematsu, ein Schwiegersohn des Marquis Ito, hat sich mit diesem Phänomen vielfach beschäftigt und gibt in einem englischen Blatt allerlei Erklärungen. „Früher saßen die Japaner gewöhnlich mit untergeschlagenen, gekreuzten Beinen wie die Türken, seit den letzten 300 Jahren aber schlägt man die Beine nicht mehr unter. Da nun erwiesenermaßen diese orientalische Art des Sitzens die Entwickelung der Beinmuskeln hemmt und es doch nur die kurzen Beine sind, die den Körper der Japaner kleiner erscheinen lassen als den des Europäers, war nun die wichtigste Ursache für die Kleinheit unseres Volkes hinfortgenommen. Zudem sind Sport und körperliche Uebungen jetzt eingeführt und diese Stählung des Körpers macht ihn nicht nur kräftiger, sondern auch größer. Zwar ist die durchschnittliche Größe der Rekruten jetzt nicht so hoch als gewöhnlich, da eine sehr große Menge Leute sich in die Armee hat aufnehmen lassen. „Doch," fährt Suyematsu fort, „ich habe keine Furcht, daß wegen ihrer geringen Körpergröße unsere Soldaten den Russen gegenüber im Nachteil sein werden, die kleinen Leute sind flinker und behender als die großen." Suyematsu, der zu den größeren unter seinen Landsleuten gehört, richtete sich zu seiner vollen Größe auf und stellte sich gegen die Wand seines Wohnzimmers, so daß er fast die Decke berührte. Er ist fünf Fuß sechseinhalb Zoll, also fast 170 Zentimeter groß. „Heute sind die dünnen Zwischenwände, die die Räume in den Häusern von einander scheiden, in den Gebäuden der Adligen durchschnittlich fünf Fuß sieben Zoll oder 8 Zoll, also fast 175 Zentimeter, bei dem niederen Volk sind die Räume nur fünf Fuß sechs Zoll, oder sechseinhalb Zoll hoch. Doch wird man in Zukunft die Häuser höher machen müssen, sonst würden sich unsere Kinder bücken müssen. Früher aß der Japaner nur sehr selten Fleisch; aber jetzt hat sich das auch schon sehr eingebürgert. Drei Mahlzeiten werden gewöhnlich eingenommen, bei denen Reis, der in Japan Brot und Kartoffeln vertritt, eine große Rolle spielt; indessen hat sich die Art der Ernährung jetzt sehr verbessert und auch damit hängt die körperliche Kräftigung des Volkes zusammen."

Druck und Verlag von C. May in Hörde.
Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.

„Ah, sehen Sie, das ist schon etwas anderes!" meinte er. „Wenn Sie mir dies sofort gesagt hätten, dann wären wir beide vermutlich schon weiter. Ich erwarte also, kurz gesagt, einen Freund, einen Fürsten Sujaroff; derselbe sollte gestern bereits, von der Riviera kommend, hier eintreffen. Er ist jedoch nicht gekommen, und heute las ich diese Anzeige von der mysteriösen Affaire im Nord-Expreßzuge. Man kann heutzutage eigentlich alles annehmen und darum beschloß ich, mich der Sicherheit halber nach der Persönlichkeit jenes Toten zu erkundigen!"

Diesmal dürften Ihre Befürchtungen jedoch unbegründet sein. Denn nach den bei dem Toten und in dessen Gepäck vorgefundenen Papieren ist dieser ein gewisser Erwin Waldau aus Venedig."

„Nun, Gott sei Dank, daß dem so ist!" entgegnete Nowikow mit gutgespielter Erleichterung. „Dann ist ja mein Weg hier hinaus glücklicherweise umsonst gewesen und ich kann beruhigt wieder nach Hause gehen! Ich danke Ihnen verbindlichst für Ihre Auskunft! Empfehle mich, meine Herren!"

Er verneigte sich leicht gegen die Anwesenden und fuhr in der Tat nach Hause.

Nach dem, was er jetzt noch in der Morgue erfahren hatte, stand es für ihn unzweifelhaft fest, daß der Tote der eigentliche Bergmann war und daß Waldau mit diesem die Rolle gewechselt hatte. Aber warum, warum? Auf den Toten paßte unbedingt, was Waldau von sich selber angegeben hatte: daß er aus Ceylon kam und sich auf dem Wege nach Hamburg befand, als ihn das Geschick ereilte. Daß Waldau, der feige, skrupulöse Waldau, aber nicht vor einer solchen Tat zurückschrak und es sogar wagte, den Namen seines Opfers zu führen, das gab Nowikow den ferneren Beweis, daß diese Sache eine sehr nutzbringende und zudem aber auch eine ungefährliche sein mußte. Wie aber sollte er den eigentlichen Kern derselben ergründen?

Mit nervös-aufgeregten Schritten durchkreuzte er sein Gemach. Sein Gesicht glühte förmlich vor innerer Erregung, doch vergebens strengte er seinen ganzen Scharfsinn an, um in dieses Dunkel Licht zu bringen. Was nützten ihm alle diese schlagenden Argumente, wenn es ihm nicht gelang, einen positiven, unumstößlichen Beweis herbeizuschaffen? Doch so sehr er sich auch den Kopf zerbrechen mochte, das einzige Resultat, welches er erzielte, war der Entschluß, daß er diesen Waldau-Bergmann von nun ab nicht mehr aus den Augen lassen durfte. Ueber das Wie war er keinen Augenblick im Zweifel.

Er schritt zur Tür und rief seinen Diener Peppo.

Nowikow hatte denselben vor zirka Jahresfrist sozusagen vor dem Galgen bewahrt. Peppo war damals in einen Streit verwickelt, der immer heftiger wurde, und schließlich hatte er in dem leichtaufwallenden, heißen, südländischen Blute seinen Gegner niedergestochen. Nowikow der heimlicher Zeuge dieser Szene gewesen, hatte dem Flüchtling ein Asyl in seiner Wohnung geboten und ihn von jener Zeit ab bei sich behalten. Heute nahm er eine Art Hausmeisterstelle bei ihm ein und hing mit unbegrenzter Dankbarkeit an seinem Herrn. Er war absolut kein schlechter Mensch und Nowikow hatte es daher auch nach kurzem Studium seines Charakters vorgezogen, ihn über seine Person im Unklaren zu lassen. Er galt daher auch in den Augen Peppos als das, was er schien. Verlassen aber konnte er sich auf ihn in allen Stücken, davon war er überzeugt, und er hatte auch schon verschiedentliche Beweise hiervon erhalten. Da Peppo, abgesehen von einer gewissen, natürlichen Schlauheit, im übrigen kein allzugroßes Geisteskind war, so hielt er ihn darum auch für am geeignetsten für einen derartigen Auftrag, wie er ihm diesen zu erteilen gedachte.

Als Peppo daher nach wenigen Augenblicken das Zimmer betrat, winkte Nowikow ihm freundlich, näher zu kommen.

„Sag' mal, Peppo," begann er, „ich habe für dich einen Auftrag, der, wenn er auch nicht schwierig ist, so doch immerhin etwas Scharfsinn beansprucht. Könntest Du denselben wohl ausführen?"

„Aber, Exzellenz, ich bitte, Sie brauchen nur zu befehlen und es soll sicherlich alles zu Ihrer Zufriedenheit besorgt werden!"

„Nun gut, paß also auf!" Nowikow ließ sich in einem Sessel nieder und zündete sich eine Zigarrette an. „Hier in dem Hotel de la Mediterrance — du kennst dasselbe ja, nicht wahr?"

„Gewiß Exzellenz!"

„Schön, schön! Dort wohnt zur Zeit ein gewisser Herr Bergmann. Es liegt mir nun viel daran, — aus welchen Gründen, kann ich dir nicht erklären, — daß ich weiß, wohin dieser Herr reisen wird!"

„Und darum soll ich ihn beobachten, Herr Graf, — nicht wahr?"

„Ganz recht, das sollst du! Allein damit ist noch nicht alles getan. Du mußt im Gegenteil mitreisen und zwar solange, bis du siehst, daß er sich an einem Orte länger aufzuhalten gedenkt. Hast du mich verstanden?"

„Natürlicherweise, Herr Graf! Sie können sich ganz auf mich verlassen!" beeilte Peppo sich zu versichern.

„Das setze ich voraus! Doch diese ganze Sache muß so gemacht werden, daß der Herr auch nicht das geringste davon merkt. Du siehst, es ist also nicht so ganz einfach. Glaubst du daß du hierzu imstande sein wirst?"

„Ich gebe Ihnen mein Wort, daß alles so ausgeführt werden soll, wie Sie es wünschen!"

Peppos Antlitz überzog bei diesen Worten ein pfiffiges Lächeln.

„Ich glaube es auch!" nickte Nowikow und trat auf den Geldschrank zu.

„Hier, Peppo, hast du Geld!" sagte er und händigte ihm eine größere Summe ein. „Das wird fürs erste genügen. Brauchst du mehr, so schreibst oder telegraphierst du. Du brauchst nicht zu sehr zu sparen, aber mache deine Sache gut. Und wenn du überzeugt bist, daß der Herr sich längere Zeit in einer Stadt aufzuhalten gedenkt, so gibst du mir sofort Nachricht. Vor allen Dingen laß ihn keine Sekunde aus den Augen und merke dir alles, was er unternimmt, damit du mir später hierüber Bericht erstatten kannst!"

„Sehr wohl, Herr Graf!"

Peppo strich das Geld ein. Er fühlte sich in seinen eigenen Augen durch diesen Auftrag unendlich gehoben und gelobte sich im stillen, alles aufzubieten, um den ihm gewordenen Auftrag zur Zufriedenheit seines Herrn auszuführen.

Nowikow reichte ihm die Hand.

„Na, dann adieu, Peppo. Wir werden uns wohl fürs nächste nicht wiedersehen! Also mach' deine Sache gut!"

Peppo ergriff ehrfurchtsvoll die Hand seines Gebieters; dann zog er sich zurück.

Nowikow aber rieb sich vergnügt die Hände, dabei lachte er in sich hinein und seine Augen leuchteten vor diabolischer Freude:

„Du entgehst mir nicht mehr, Freundchen, und wenn du dich in das Innerste der Erde verkriechen würdest, ich finde dich doch!"

Er kleidete sich um, um sich wieder in das Goldene-Kreuz-Cafee zu begeben; doch selbst am grünen Tische schweiften seine Gedanken gar oft zu demjenigen, den er gut beobachtet wußte, und mehr als einmal rang sich das schadenfrohe Lachen über seine Lippen, so daß die Mitspieler sich erstaunt ansahen.

Der Graf war heute offenbar nicht recht bei der Sache und schnell benutzten sie die günstigen Chancen, die sich ihnen damit boten.

Während der Zeit, da Nowikow in höchsteigener Person den Wegen Waldau's nachspioniert und die umfassendsten Maßregeln getroffen hatte, damit ihm auch in Zukunft nicht das geringste von dessen Handlungen entging, lag dieser lang ausgestreckt in der unbehaglichsten Stimmung auf dem Sofa des Hotelzimmers und paffte eine Zigarette nach der andern.

Es war ihm gestern tatsächlich geglückt, sich unbemerkt von dem Detektiv unter das aus dem Operngebäude der Skala strömende Publikum zu mischen. Kein Mensch hatte also eine Ahnung, daß er eigentlich ganz wo anders gewesen war. Doch wenn ihm in dieser Hinsicht auch alles nach Wunsch gegangen war, so konnte er es doch nicht wehren, daß ihn ein Gefühl leiser Mißstimmung beschleichen wollte.

Die Nacht war für ihn abermals nicht besonders gut verlaufen. Von unruhigen Träumen gequält, hatte er sich auf seinem Lager hin- und hergewälzt und war schon, kaum daß der Morgen graute, erwacht, ohne daß es ihm möglich gewesen wäre, wieder einzuschlafen.

Sämtliche Mahlzeiten hatte er sich auf seinem Zimmer servieren lassen und so war ihm der Tag denn langsam und einförmig verstrichen.

„Wenn doch dieser verwünschte Kerl von Kommissar endlich käme!" stieß er jetzt förmlich wild hervor und sprang gleichzeitig auf beide Füße.

Mit langen, ungeduldigen Schritten durchmaß er das Zimmer und trat endlich, wohl zum hundertsten male an das Fenster, um einen Blick hinaus auf das Straßengewühl zu werfen.

Drüben auf der andern Seite hielt just ein Wagen, von dem einige Gepäckstücke abgeladen wurden.

Peppo bezog seinen Beobachtungsposten, ein einfaches Chambre garni in der ersten Etage des gegenüberliegenden Hauses.

Gleichgültig wandte Waldau sich wieder in das Zimmer zurück. Das Leben und Treiben dort unten vermochte ihn nicht zu fesseln. Schwarze Gedanken, drohende Schatten stiegen vor ihm auf und selbst mit dem Aufgebot seines ganzen Willens vermochte er dieselben nicht von sich zu bannen.

Der Peter, der Peter! Warum ihn nur der immer und immer wieder im Geiste verfolgte? Er hatte es doch gestern abend noch glücklich zu bewerkstelligen gewußt, diesen auf eine ganz falsche Fährte zu bringen, wenn es ihm überhaupt beikommen sollte, ihm nachzuspüren.

(Fortsetzung folgt).

* * *